



»Mein Kind ist doch kein Nazi!?!«

Ein Ratgeber für Eltern und Angehörige
von Kindern und Jugendlichen
aus der rechten Szene

MOBIT

MOBILE BERATUNG IN THÜRINGEN
FÜR DEMOKRATIE – GEGEN RECHTSEXTREMISMUS

Impressum

Herausgeberin:
Mobile Beratung in Thüringen
für Demokratie – gegen Rechtsextremismus
Brühl 23
99867 Gotha

Tel.: 03621/22 86 96
Fax: 03621/22 86 98
E-Mail: mail@mobit.org
www.mobit.org

Redaktion:
MOBIT, Martin Beck

Gestaltung:
S. Steinhof – rrita.de

Druck:
agit-Druck GmbH
Adalbertstr. 7-8
10999 Berlin

Gotha 2005

Die Herausgabe dieser Broschüre wurde gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms »CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern«.

gefördert durch:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen von:



Inhaltsverzeichnis

- 3 Mobile Beratung in Thüringen
- 4 Vorwort
- 5 **Wege in die rechte Szene**
- 9 »Das wichtigste ist, miteinander im Gespräch zu bleiben.«
Interview mit einem Vater
- Informationen und Hintergründe**
- 13 • Die rechte Szene
- 16 • Frauen in der rechten Szene
- 19 • Rechte Musik
- 22 • Kleidung und Symbolik
- Politisches Weltbild
des Rechtsextremismus**
- 25 • Rassismus
- 28 • Antisemitismus
- 31 • Volksgemeinschaft
- 34 • Nationalismus
- 37 Interview mit der »Elterninitiative gegen Rechts – Hilfen für Eltern von rechts-extremistisch orientierten Jugendlichen«
- 40 Mein Kind ist rechts! Was kann ich tun?
Verhaltenstipps für Eltern und Angehörige
- 45 Literaturtipps
- 47 Anlaufstellen und Ansprechpartner

Mobile Beratung in Thüringen



Für Demokratie – Gegen Rechtsextremismus

Die Mobile Beratung in Thüringen für Demokratie – gegen Rechtsextremismus (MOBIT) besteht seit dem Jahr 2001 und ist Teil der vom Bund geförderten Projekte gegen Rechtsextremismus in den ostdeutschen Bundesländern. Finanziert durch das Bundesprogramm »CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern« unterstützt MOBIT im Bundesland Thüringen Initiativen, Kommunen, Vereine, Schulen, Jugendeinrichtungen etc. bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus. Ziel der Arbeit von MOBIT ist die Stärkung des bürgerschaftlichen, demokratischen Engagements in Thüringen und die konkrete Auseinandersetzung mit allen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus. Darüber hinaus informiert MOBIT über aktuelle Entwicklungen in der rechtsextremen Szene.

Vorwort

»Dass man einfach nicht ernst genommen wurde, das war das größte Problem. Indem man es als Jugendstreiche abgetan hat, war die ganze Sache vom Tisch und wurde als normales jugendliches Verhalten verharmlost.« Mit diesen Worten beschreibt der Vater eines zeitweise rechtsextrem orientierten Jugendlichen aus Thüringen seine ernüchternden Erfahrungen mit einer von ihm aufgesuchten Beratungsstelle. Dabei sind Eltern, denen die rechtsextreme Orientierung ihrer Kinder nicht egal ist, dringend auf Hilfe von außen angewiesen, geht es doch vor allem darum, den Kontakt zu den Kindern zu halten und gleichzeitig deutlich inhaltlich Stellung zu beziehen. Dieser schwierige Balanceakt verlangt den betroffenen Eltern einiges ab und oftmals fühlen sie sich mit der Situation überfordert und alleine gelassen.

Die Mobile Beratung in Thüringen für Demokratie – gegen Rechtsextremismus (MOBIT) will mit dieser Broschüre und dem dazugehörigen Projekt mit dem Titel »Beratung für Eltern und Angehörige von Kindern und Jugendlichen in der rechten Szene« einen Beitrag zur Unterstützung solcher Eltern leisten. MOBIT ist jedoch keine Elternberatungsstelle, sondern sieht seine Aufgabe in diesem Zusammenhang darin, vorhandene Beratungseinrichtungen mit der Spezifik des Rechtsextremismus vertraut zu machen, um so eine kompetente Beratung für betroffene

Eltern zu ermöglichen.

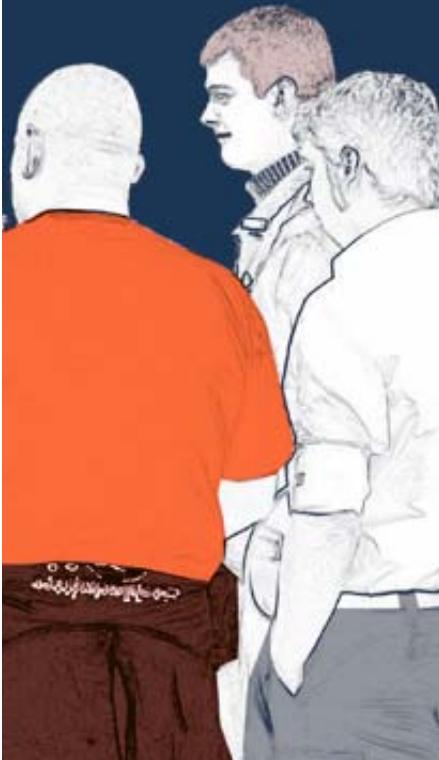
Der vorhandene Bedarf bei diesem Thema wurde uns von zahlreichen Beratungsstellen, sowie öffentlichen und freien Trägern bestätigt, allein, es gibt bis heute kein ausreichendes Angebot zur Qualifizierung in diesem Bereich. Dem will MOBIT mit dem erwähnten Projekt begegnen.

Die vorliegende Broschüre ist ein Anfang, mit dem die Besonderheiten des Rechtsextremismus bei Jugendlichen in den Blick genommen und die Hintergründe dieser Ideologie beleuchtet werden sollen.

An dieser Stelle möchten wir uns bei all denen bedanken, die dazu beigetragen haben, dass diese Broschüre entstehen konnte. Für die Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Förderprogramms »CIVITAS – initiativ gegen Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern« bei der Finanzierung dieser Broschüre. Der EXIT-Elterninitiative, die uns ihren Ratgeber *Mein Kind – Ein Neonazi?* als Quelle für einzelne Texte zur Verfügung stellte. Unser Dank gilt auch dem Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum (apabiz), Herrn Eitel von der »Elterninitiative gegen Rechts« im Landesjugendamt Rheinland-Pfalz und allen Eltern, die sich gegen Rechts zu Wort melden.

Mobile Beratung in Thüringen

Wege in die rechte Szene



Rechtsextremismus wird in der öffentlichen Wahrnehmung häufig auf ein Problem von Jugendlichen und Heranwachsenden reduziert. Glatzköpfige, Springerstiefel tragende, angsteinflößende junge Männer werden bis heute als gängiges Bild des Rechtsextremismus assoziiert. Die Bearbeitung dieses vermeintlichen Randproblems mit irregeleiteten Jugendlichen wird dann an staatliche Stellen (Polizei und Gerichte), pädagogische Einrichtungen (Schule) oder die Jugendarbeit verwiesen.

Kein Randproblem

Alle Untersuchungen zum Phänomen Rechtsextremismus zeigen jedoch, dass eine solche Eingrenzung des Problems ein Trugschluss ist, mit dem die Gesellschaft sich selbst belügt. Rechtsextremismus kann nicht auf Jugendliche oder junge Erwachsene begrenzt werden, noch handelt es sich um ein Problem am Rande der Gesellschaft. Versteht man unter Rechtsextremismus ein Einstellungsmuster, das sich vor allem durch Autoritarismus, Rassismus, Nationalismus und die Ausgrenzung alles »Fremden« kennzeichnen lässt, dann handelt es sich um ein Problem aus der Mitte der Gesellschaft. Zahlreiche empirische Untersuchungen zeigen, dass rechtsextreme Einstellungsmus-

ter eine relativ weite Verbreitung in der Bevölkerung haben. Für Thüringen sei an dieser Stelle nur auf den *Thüringen-Monitor* der Universität Jena verwiesen.

Trotz dieser generellen Feststellung hat es seine Berechtigung, sich speziell mit dem Problem rechtsextremer Jugendlicher zu beschäftigen: Jugendliche sind die bevorzugte Zielgruppe rechtsextremer Propaganda und Aktivitäten. Jugendliche und junge Erwachsene treten als Aktivisten der Szene vermehrt in Erscheinung. Jugendliche sind das Ziel einer sich insbesondere in Ostdeutschland breit machenden rechten Freizeitkultur. Jugendliche und junge Erwachsene stellen schließlich einen Großteil der rechten Gewalttäter.



Nur normales jugendliches Protestverhalten?

Bis heute unterliegt die Thematisierung des Rechtsextremismus als gesellschaftliches Problem einer mehr oder weniger starken Tabuisierung. Kein Bundesland, keine Stadt, keine Kommune gibt gerne zu, dass sie ein Problem mit einem sich verbreiteten Rechtsextremismus hat. Dieser (Nicht-)Umgang mit dem Problem – wie wohl es hier in den letzten Jahren deutliche Verbesserungen gegeben hat – spiegelt sich auch im individuellen, familiären Umgang mit dem Thema Rechtsextremismus wieder. Eltern rechtsextremer Jugendlicher unterliegen, wenn sich in der Orientierung ihrer Kinder nicht die eigene Anschauung spiegelt, einem starken Druck: Versagen in der Erziehung, Vernachlässigung der Kinder – diesem oft unterschwelligen Verdacht setzen sich Eltern aus, wenn sie das Abdriften ihrer Kinder in die rechte Szene thematisieren. Hilfe und Unterstützung ist gerade für die Eltern erforderlich, die sich mit dieser Entwicklung ihrer Kinder nicht abfinden wollen. Vorhandene Einrichtungen wie Jugendamt, Erziehungsberatung usw. können hier erste Anlaufpunkte sein, wichtig ist jedoch eine Unterstützung, die sich auf die Spezifik des Rechtsextremismus konzentriert und hier gezielte Intervention/Unterstützung leistet.

Was fasziniert Jugendliche am Rechtsextremismus

Falsch wäre es, die politische Dimension des Rechtsextremismus bei Jugendlichen zu leugnen oder für unwichtig zu halten. Es handelt sich eben nicht nur um eine »normale« jugendliche Protesthaltung, sondern um eine Orientierung, die ganz bestimmte Wertvorstellungen hervorbringt. Diesen, in ihrer Anfangsphase noch nicht verfestigten Wertvorstellungen gilt es Alternativen ent-

gegenzuhalten.

Fragt man jugendliche Rechtsextremisten oder auch Aussteiger, was die Faszination dieser Szene ausmacht, dann fallen zunächst Begriffe, die unpolitisch sind: Freundschaft, Zugehörigkeit, sich aufgehoben fühlen, Lebenssinn entdecken usw. In den seltensten Fällen beginnt der Weg von Jugendlichen in die rechte Szene mit der politischen Überzeugung. Freundschaft, Clique, Freizeitgestaltung, Sicherheit, Stärke – das sind Angebote, die die rechte Szene Jugendlichen macht. Diese Angebote sind jedoch nicht harmlos, weil sie sich sehr schnell mit Inhalten verbinden, die den Weg in den Rechtsextremismus vorzeichnen.

In zahlreichen Kommunen Ostdeutschlands dominieren rechtsextreme Cliquen, die sich selbst »Kameradschaften« nennen, das Bild der Öffentlichkeit. Sie nehmen die öffentlichen Plätze ein, sind in den wenigen Freizeiteinrichtungen präsent und können so zu einem Orientierungspunkt für andere Jugendliche werden. Der Weg in diese Szene führt zumeist über freundschaftliche Kontakte, das gemeinsame Verbringen der Freizeit. Musik ist ein zentrales Element beim Einstieg in den Rechtsextremismus, schafft Gemeinsamkeiten und verbindet.

Mit dem Anschluss an eine vorhandene rechte Clique/Kameradschaft eröffnet sich für Jugendliche ein neues Feld: Zugehörigkeit, Gemeinschaft, Freundschaft – all dies scheint sich hier sehr schnell zu ergeben. Dass aus Freundschaft sehr schnell Kameradschaft wird, die eine hierarchische Komponente beinhaltet; dass aus Gemeinschaft sehr schnell Gruppenzwang und Unterordnung wird und dass aus Zugehörigkeit auch sehr schnell Abgrenzung gegen »Ausländer«, Linke, Homosexuelle usw. wird, ist ein Prozess, den die Jugendlichen registrieren, den sie aber in vielen Fällen akzeptieren. Die Suche nach Stärke, auch nach Überlegenheit wird von der rechtsextremen Ideologie aufs Beste bedient: Die Stärke der eigenen Nation, der

eigenen »Rasse« hilft einem schwachen Selbstbewusstsein über die oftmals gar nicht so rosige eigene Situation hinweg. Auch als vermeintlicher Verlierer steht man so plötzlich auf der Seite der Starken und Sieger, allein weil man deutsch und weiß ist.

Die Musik der rechten Szene unterstützt diese Sichtweise auf vielfältige Art und vermittelt auf der emotionalen Ebene ein starkes Gefühl der Einbindung. Von hier aus sind zahlreiche Wege innerhalb der Szene denkbar: Vom leicht beeinflussbaren Mitläufer bis zum ideologisch verfestigten Kader der Szene. Ohne Intervention von außen ist es für Jugendliche nur sehr schwer, die Szene wieder zu verlassen. Auf der einen Seite haben sie real etwas zu verlieren (Sicherheit, Clique, Macht ...), auf der anderen Seite besteht ein äußerst hoher Gruppendruck, der auf viele einschüchternd wirkt.

Jugendliche als Zielgruppe rechtsextremer Gruppen in Thüringen

Sowohl die diversen Kameradschaften in Thüringen wie auch die NPD werben sehr gezielt um Jugendliche und knüpfen dabei an die oben beschriebenen Bedürfnisse an. Die Kameradschaft Eisenach warb im Frühjahr 2005 an verschiedenen Schulen für sich: »Hey ihr da, mitmachen« war der Titel eines Flugblatts, mit dem die Schülerinnen und Schüler aufgefordert wurden, sich ein eigenes Bild von der Kameradschaft zu machen. Fußball, Kino, Grillabend – so sehen die Freizeitangebote aus. Auf den regelmäßigen Treffen spreche man über Politik, das Alltagsgeschehen, die persönliche Situation, man esse und trinke zusammen und hänge nicht nur ab. »Jeder der bereit ist, etwas für sein Land zu tun, ist bei uns willkommen.« Eingeladen sind allerdings nur »deutsche Menschen«. Geschrieben ist das Ganze als ein Angebot für Jugendliche, um Anschluss und Kontakt zu finden.

Mit dem jährlich stattfindenden »Tag der Nationalen Jugend« wollen die Thüringer Kameradschaften ein Angebot vor allem für Jugendliche schaffen, das ihren Freizeit- und Erlebnisbedürfnissen entgegenkommt. Auch die ständigen Aufmärsche der rechten Szene in Thüringen haben die Funktion, die Gemeinschaft nach innen zu stärken und Erlebniswelten zu schaffen. Durch die politische Konfrontation mit den Gegnern solcher Aufmärsche werden die persönlichen und politischen Identifikationen der Einzelnen oftmals noch verstärkt, womit jedoch auch die Distanzierung von der Gruppe immer schwerer wird. Der Druck von außen wird nach innen weitergegeben, indem jeder, der sich aus der Gruppe lösen will, als Verräter erscheint.

Je länger die Jugendlichen Zeit in solchen Gruppen verbringen, umso schwerer wird ein Herauslösen. Deshalb ist es besonders wichtig, dass Eltern, Freunde und Angehörige bei den ersten Anzeichen einer rechtsextremen Orientierung aufmerksam werden und versuchen, zu intervenieren. Dazu wird in vielen Fällen professionelle Hilfe nötig sein, die von allen Betroffenen auch in Anspruch genommen werden sollte.



»Das wichtigste ist, miteinander im Gespräch zu bleiben«

Interview mit einem Vater, dessen Sohn in die rechte Szene abgerutscht war

Können Sie uns kurz ihre Familiensituation schildern?

Ich bin verheiratet und habe drei Kinder. Die beiden Großen sind jetzt 17 und 19 Jahre alt, unser Nachzügler ist sechs. Wir wohnen in einem kleinen, idyllisch gelegenen Dörfchen mitten im Thüringer Wald mit ungefähr 140 Einwohnern. Der Ort gilt in der Gegend als rechte Hochburg. In der Umgebung wurden beispielsweise Wehrsportübungen durchgeführt oder Jugendliche hatten im Wald eine Hütte gebaut und dort die Reichskriegsfahne gehisst. Ausschlaggebend für die Entwicklung meines Ältesten war dieses Umfeld. Hier am Ort sind alle Jugendlichen rechts. Auch wenn es mich direkt nichts anging, habe ich diese Vorgänge immer mit Argusaugen beobachtet und aus meiner Ablehnung gegen diese Nazi-Aktivitäten nie einen Hehl gemacht.

Wie alt war Ihr Sohn, als er sich der rechten Szene zugewandt hat?

Das ging mit zehn, zwölf Jahren los. Damals hatte er einen besonders guten Freund, dessen Bruder extrem rechts eingestellt ist. Deren Eltern haben sich nicht daran gestört und nichts gegen die Nazi-Einstellung ihres Sohnes unternommen. Im Gegenteil: Der Vater hat sogar mit seinem Sohn zusammen Wehrsportübungen gemacht. Ich musste dann an meinem Sohn und seinem Freund feststellen, wie sie sich immer mehr nach rechts entwickelt haben.

Was hat Sie am Verhalten Ihres Sohnes vermuten lassen, dass er sich der rechten Szene zuwendet?

Seine Hinwendung zur rechten Szene war ein schleichender Prozess. Auf einmal wollte mein Sohn unbedingt zur Bundeswehr. Dabei sind wir eine eher pazifistisch eingestellte Familie. Ich hatten den Wehrdienst verweigert. Er wusste genau, dass ich für das Militär überhaupt nichts übrig habe. Später kaufte er sich Militariabücher, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg beschäftigten, und interessierte sich auf einmal für die Nazizeit. Wenn sein Freund kam, spielten sie im Garten immer nur Krieg. Das waren für mich erste untrügliche Zeichen. Am Ende hat er nur noch Musik von rechten Gruppen gehört und *Landser*-Heftchen gelesen. Ich habe diese Entwicklung sehr aufmerksam verfolgt, und ihn immer gewarnt: »Einen Neonazi unter meinem Dach, das dulde ich nicht.« Von Anfang an habe ich meinem Sohn deutlich gemacht, wo meine Toleranzschwelle zu Ende ist.

Wie viel Zeit verging, bis Sie sich sicher waren, dass Ihr Sohn in die rechte Szene abgerutscht ist? Was habe Sie in dieser Zeit unternommen?

Es gab eine Zeit, in der konnten wir fast nicht mehr miteinander reden. Das war nach der Konfirmation, als mein Sohn 14/15 Jahre alt war. Er hatte zu der Zeit massive Probleme in der Schule. Ständig hat er

den Unterricht geschwänzt, und er begann zu trinken und zu rauchen. Es bestand kaum eine Möglichkeit, an ihn heranzukommen. Er hat sich absolut verweigert. Wir sind zu dieser Zeit oft heftig aneinander geraten. Ich habe immer auf ihn eingeredet, und er hat dann immer nur geweint.

Meine Frau und ich waren die ganze Zeit der Meinung, dass die Entwicklung unseres Sohnes nur durch Gruppenzwänge zu erklären ist. Das, was er damals gemacht hat, entsprach einfach nicht seiner Art und seinem Wesen. Doch in unserem Wohnort gab es keine andere Möglichkeit, sich zu sozialisieren. Deshalb haben wir ihn auch nie als Person verurteilt.

Ich habe ihm jedoch klipp und klar gesagt: »Was ich an Nazizeug in deinem Zimmer finde, kommt sofort in den Mülleimer.« Das haben wir auch konsequent durchgehalten: Alles, was wir an rechter Musik und Heftchen bei ihm gefunden haben, ist auf dem Müll gelandet. Gleichzeitig haben wir versucht, mit kritischen Büchern über die Nazizeit, die wir ihm geschenkt haben, an ihn heranzukommen. Immer wieder haben wir mit ihm über die NS-Zeit geredet, und auch seine Großeltern haben sich engagiert, in dem sie über ihre Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg erzählt haben. Das hat ihn jedoch kaum beeindruckt und es hat auch nichts bezweckt. Es war ja auch nicht das eigentliche Problem. Das eigentliche Problem war die alternativenlose Sozialisation in unserem Dorf, die keine andere Entwicklung zugelassen hat.

Konnten Sie in dieser Zeit mit jemanden über Ihre Probleme und Sorgen sprechen?

Ja, zum Glück. Wir konnten mit vielen unserer Freunde darüber reden, und haben auch viele Ratschläge bekommen. Wenn es diese Möglichkeit nicht gegeben hätte, wäre vieles schwieriger gewesen. Ich war abends oft so kaputt, dass ich nicht mehr wusste, wie es weiter gehen soll. Ich hatte Angst, meine Sohn zu verlieren.

Allerdings waren meine Frau und ich uns

immer einig: Er ist unser Kind. Auch wenn seine Meinung verachtungswürdig ist, er ist und bleibt unser Kind. Da gab es nie einen Zweifel.

Gleichzeitig war unser konsequenter Standpunkt nach dem Motto »Einen Neonazi dulden wir nicht unter unserem Dach« der richtige Ansatzpunkt, der uns dann weitergeholfen hat – denn es ging darum, ihn aus diesem sozialen Umfeld herauszuholen.

Haben Sie sich auch an Beratungseinrichtungen gewandt?

Ja, irgendwann habe ich mich beim zuständigen Jugendamt gemeldet. Da wurde mir die Auskunft gegeben, dass dies ein Fall für die Jugendgerichtshilfe sei. Ich habe dann mit einer Kollegin von der Jugendgerichtshilfe einen Termin vereinbart. Sie meinte: »Kommen Sie doch einfach mit ihrem Sohn, wir sprechen mit ihm.« Da mein Sohn damit einverstanden war, sind wir gemeinsam dorthin gefahren.

Warum hat man Sie ausgerechnet an die Jugendgerichtshilfe verwiesen?

Mein Sohn hatte zu dieser Zeit mit seiner Nazigruppe Mitschüler auf dem Schulhof erpresst. In diesem Zusammenhang hatte mich die Schulleiterin einbestellt. Da war für mich der Punkt erreicht, wo ich gesagt habe, das kriegen wir nicht mehr alleine hin.

Im Jugendamt war ich dann ungefähr eine Dreiviertelstunde vor der Tür gesessen, während die Frau vom der Jugendgerichtshilfe alleine mit meinem Sohn geredet hat. Nachdem ich hereingebeten worden war, fasste sie mir gegenüber das Gespräch kurz zusammen. Mein Sohn war von der Mitarbeiterin der Jugendgerichtshilfe über seine Rechte gegenüber seinen Eltern aufgeklärt worden. Und ihm war gesagt worden, dass er bestimmte Ansprüche habe. Die Quintessenz des Gesprächs gipfelte in der Bemerkung, er dürfe ruhig rechtsradikal sein, denn wir würden ja in einer Demokratie leben. Ich muss ganz ehrlich sagen, in

dieser Situation habe ich überlegt, ob ich nicht eine Dienstaufsichtsbeschwerde gegen die Jugendgerichtshelferin einreiche. Sicherlich, mein Sohn darf ein Rechter sein, aber doch nicht rechtsradikal ... Das Beratungsgespräch hat nichts genutzt, es war Stuss, von vorne bis hinten, das hätten wir uns wirklich schenken können.

Welche Art von Hilfestellung hätten Sie sich gewünscht?

Natürlich gibt es kein Patentrezept in einer solchen Situation, aber ich hätte schon erwartet, dass uns wenigstens ein bisschen Verständnis für unsere Sorgen entgegengebracht würde. Ich hätte mir gewünscht, dass eine Beratungsstelle vermittelnd beispielsweise mit der Schule, aber auch mit Stellen im Landratsamt tätig werden würde. Stattdessen bin ich immer wieder auf diese Abwiegelei gestoßen: »Das sind alles dumme Jungenstreiche« oder »Es gibt keine Neonazis in unserem Ort«. Dass man einfach nicht ernst genommen wurde, das war das größte Problem. Indem man es als Jugendstreiche abgetan hat, war die ganze Sache vom Tisch und wurde als normales jugendliches Verhalten verharmlost.

Was hat Ihnen in dieser Zeit persönlich am meisten geholfen?

Nach unserer negativen Erfahrung mit der Jugendgerichtshilfe sind wir zu keiner anderen Beratungsstelle mehr gegangen. Aber wir haben mit unserem Sohn einen Jugendpsychologen aufgesucht. Dabei hatten wir nicht erwartet, dass es dem Psychologe gelingen könnte, das rechte Gedankengut aus dem Kopf unseres Sohnes zu bringen – das war nicht unser Ziel. Wir hofften aber, dass sich das Verhältnis zwischen uns und unserem Sohn verbessern würde. Und was innerhalb des Dreivierteljahres erreicht wurde, war in der Tat, dass mein Sohn angefangen hat, über seine Lage und sein Verhalten zu reflektieren. In dieser Situation gab es dann wieder eine gemeinsame Gesprächsbasis. Irgendwie war eine Barriere genommen und

das Selbstbewusstsein meines Sohnes gestärkt – was ganz wichtig war.

Also wenn ich sagen soll, was uns persönlich am meisten geholfen hat, dann waren es die Gespräche mit unseren Freunden und die Hilfe des Psychologen. In diesem Zusammenhang waren auch die zwei Familiensitzungen sehr hilfreich.

Welche Auswirkungen hatte die Szenezugehörigkeit Ihres Kindes auf den Rest der Familie?

Meine Frau und ich haben sehr darunter gelitten. Auch unser Zweitältester, der damals gerade in die Pubertät kam, hat das angespannte Verhältnis in der Familie sehr belastet. Anders als sein größerer Bruder hat er den Nazikram aber komplett abgelehnt. Da der Kleine erst zu dieser Zeit auf die Welt gekommen ist, hat er die Auseinandersetzungen zum Glück nicht so mitbekommen. Aber so angespannt und belastend die Situation auch war, wir haben uns bei allen Konflikten und Schwierigkeiten immer um ein harmonisches Familienleben bemüht. Wenn es abends mal wieder eine Auseinandersetzung gab, weil etwas vorgefallen war oder weil der Älteste wieder Nazizeug angeschleppt hatte, haben wir nie herumgebrüllt. Ich habe mich immer bemüht, ruhig und sachlich zu sagen, was ich von seiner Entwicklung halte, und dass wir nicht dulden werden, dass er ein Neonazi ist, und klar gemacht, dass wir alles tun werden, um ihn da heraus zu bekommen.

Was macht Ihr Sohn heute? Ist er noch in der rechten Szene?

Nein. Den Absprung von der rechten Szene hat er geschafft, als wir ihn aus dem entsprechenden sozialen Umfeld herausgenommen haben. Da er nicht zur Prüfung zum Realschulabschluss zugelassen wurde, haben wir ihn unter hohen finanziellen Anstrengungen in einem Internat in Bayern untergebracht. Er hat dort neue Freunde kennen gelernt und angefangen, Musik zu machen. Ich denke, der größte Aha-Effekt für

ihn war, dass er gemerkt hat, dass man seinen Freunden auch mit Hochachtung und gegenseitigem Respekt begegnen kann. In der rechten Clique, in der er sich vorher bewegt hat, war das nicht üblich; normaler Umgangston war dort eher »Du Blödmann« oder »Du Wichser«. Heute macht mein Sohn eine Tischlerlehre. Er ist einer der Besten seiner Klasse. Und er engagiert sich in der Jungen Gemeinde in unserem Nachbarort.

Was können Sie ändern betroffenen Eltern raten?

Das wichtigste ist, miteinander im Gespräch zu bleiben. Auch wenn das noch so mühsam, anstrengend und frustrierend ist, man sollte sein Kind nie als Person verstoßen. Gleichzeitig muss man aber deutlich machen, dass man seine Meinung für grundlegend falsch hält – und das ohne Wenn und Aber. Also man muss unzweifelhaft sagen, das geht nicht, und ihm zugleich zeigen, dass es trotzdem angenommen und geliebt ist – auch wenn das manchmal verdammt schwer fällt.

Die rechte Szene

Rechtsextremismus ist in vielen Orten etwas Alltägliches und, wie die Mutter eines Rechtsextremen es formulierte, »wenn alles hier schwimmt, ist es schwer, den Sohn trocken zu behalten«. Rechtsextremismus setzt sich aus vielen verschiedenen Elementen zusammen und braucht ein bestimmtes Umfeld, um sich entfalten zu können. Zu den bekanntesten Strukturen zählen rechtsextreme Parteien, besonders die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) mit ihrer Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten (JN). Zu beachten sind aber auch die meist per Post einfliegenden Propagandamaterialien der Deutschen Volksunion (DVU), insbesondere die *Deutsche Nationalzeitung*. Der erste Schritt für Jugendliche führt in der Regel nicht direkt in eine rechtsextreme Partei. Sehr wohl werden jedoch deren Materialien, Angebote und Flugblätter wahrgenommen und verbreitet.

Organisationsformen: Parteien und Kameradschaften

In vielen Orten gibt es heute Zusammenschlüsse, die versuchen, rechte Jugendcliquen aufzubauen, zu stärken und bei Bestand zu fördern. Dabei handelt es sich meist um so genannte freie oder autonome Kameradschaften – eine etwas vage Begrifflichkeit für an sich kleine rechtsextreme Organisationen, die jedoch zusammen ein großes Netzwerk bilden. So fungiert der Thüringer Heimatschutz als Dachverband der verschiedenen Kameradschaften im Land, die sich wiederum teilweise in größeren Sektionen formieren wie den Kameradschaftsbund Ostthüringen und das Nationale und Soziale Aktionsbündnis Westthüringen. Kameradschafts-Gruppen sind selten stärker als 20-30 Personen. Viele ziehen sich ihren eigenen Nachwuchs unter Jugendlichen ab 14 Jahren heran. Die Gruppen sind untereinander vernetzt, das heißt: Man kennt sich, trifft sich regelmäßig, tauscht Mobiltelefonnummern aus, diskutiert im Internet, führt gemeinsame Veranstaltungen oder Demonstrationen durch und bespricht das Vorgehen für die nächste Zeit. Dabei wird stark auf die Anbindung vor Ort geachtet.

Verbindendes Element all dieser Gruppen ist die so genannte Nationale Jugendarbeit, deren Ziel es ist, rechte Jugendcliquen zu bilden. Dies soll durch die Organisation jugendgerechter Angebote vor Ort erreicht werden. Das können Sportveranstaltungen sein, gemeinsame Zeltfahrten, Feten, Abende im Jugendclub, Konzerte, Lagerfeuerveranstaltungen u.a. An vielen Orten, an denen eine aktive rechtsextreme Szene existiert, gibt es für diese Veranstaltungen auch eine gezielte Ansprache. Sie erfolgt auf dem Schulhof/-weg, in der örtlichen Jugendeinrichtung oder einfach an den Plätzen, an denen Jugendliche sich treffen. Manchmal geschieht dies breit gefächert z.B. über Flyer oder Plakate, weit häufiger jedoch durch

die persönliche Ansprache der Jugendlichen.

Die rechtsextremen Jugendveranstaltungen sind keine steifen Schulungsabende. Die Ideologisierung, das heißt, der Bezug zu rechtsextremen Vorstellungen, erfolgt zunächst oft über Gruppendruck und über das Verhalten von »Vorbildern«, zum Beispiel der Älteren in der Clique. Wesentliche Bedeutung hat dabei auch das Auftreten im Alltag durch gezieltes zur Schau tragen der Zugehörigkeit zur Gruppe über Kleidung und Symbolik. Ein erster Schritt in die Szene ist häufig die Anpassung an den Gruppendruck. Die Gruppe gibt vor, wie »man sich kleidet«, und der oder die Neue muss sich entscheiden, ob er/sie dazu gehören will oder nicht. Die verwendeten Symbole werden dann Stück für Stück erklärt, und damit auch die dahinter stehende Ideologie transportiert. Von sehr hoher Bedeutung für die Ideologisierung ist der Einsatz von rechter Musik, denn für viele Jugendliche hat Musik eine identitätsstiftende Bedeutung. Musik schafft Kommunikation mit anderen, indem man sie gemeinsam hört oder gar austauscht.

Gezielte Jugendarbeit

In manchen Regionen ist mittlerweile bereits eine dominante rechte Jugendkultur entstanden, dementsprechend unterschiedlich ist auch die Art und Weise, wie Einzelne in rechtsextreme Zusammenhänge eingebunden sind: Kern ist oftmals eine Kameradschaft. In eine solche Struktur rutscht kaum jemand »einfach so« hinein. Die meisten Kameradschaften achten sehr genau darauf, wer Mitglied werden darf und wer nicht. Innerhalb der Kameradschaften herrscht ein strenger Disziplinierungsdruck, der sich auch schnell im Alltag bei den Mitgliedern feststellen lässt. Um diese Kameradschaften existiert oft ein Umfeld von rechtsextrem orientierten Jugendlichen, die relativ eng mit

einer Kameradschaft zusammenhängen, zum Beispiel, indem sie an deren Veranstaltungen teilnehmen, bei der Organisation helfen oder sich anderweitig einbringen. Viele aus der Szene wollen sich gerne einer Kameradschaft anschließen und auf sich aufmerksam machen.

Unterschiedliche Formen der Einbindung

Auch an Orten ohne rechtsextreme Struktur kann es viele Jugendliche geben, die als Umfeld oder als »Mitläufer« bezeichnet werden. Sie sind das klassische Klientel der Kameradschaften. Im Alltag haben sie häufig feste Treffpunkte vom Jugendclub bis zur Parkbank. Sie zeigen wenig Interesse an organisierten Aktionen, sondern »hängen« lieber ab oder genießen das gemeinsame Bier. Sie sind selten organisiert, nehmen aber mal an einer nicht zu weit entfernten Demonstration teil oder kaufen ein ausgewähltes »Fanzine«, eine Zeitschrift über Musik, Klatsch und Tratsch und Politik aus der rechten Szene. Aus solchen Gruppen heraus kann es auch zu Gewalttaten kommen, die in der Regel spontan und nicht selten unter massivem Alkoholeinfluss geschehen.

Gelegentlich ist es in einem bestimmten Ort einfach »in«, zur rechten Szene oder Clique zu gehören – allein deshalb, weil sie Aufmerksamkeit verspricht oder liefert. Jugendliche beginnen, sich an diesen Gruppen zu orientieren, weil sie sich Zugehörigkeit, Spaß oder Anerkennung versprechen. Einige schnuppern auch nur rein und gehen danach andere Wege. Parallel dazu kann es Jugendliche geben, die sich an Orten mit einer massiven Präsenz der rechtsextremen Szene dieser zumindest äußerlich anpassen, um nicht aufzufallen und um damit die Gefahr, Opfer einer Gewalttat zu werden, zu verringern. Sie sind nicht Teil der rechten Szene, sondern eher deren Opfer, die zum

Überleben eine Strategie der Anpassung wählen (müssen).

Nicht Wegschauen

Die rechte Szene ist in hohem Maße gewaltbereit. Rechtsextreme Ideologien stellen die Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschen ins Zentrum ihres Gesellschaftsbildes. Dabei spielt die Idee des Sozialdarwinismus eine wesentliche Rolle: Nur der Stärkste setzt sich durch, die Schwachen gehen unter. Gewalt wird in diesem Prozess als gerechtfertigtes Mittel zur Durchsetzung der eigenen Interessen und als Zeichen von Stärke verstanden. Daher scheint es für viele extrem Rechte auch angemessen zu sein, Menschen, die man nicht mag oder die als minderwertig angesehen werden, zusammenzuschlagen oder gar zu töten.

Im schlimmsten Fall kommen die verschiedenen Phänomene zusammen vor: Eine aktive rechte Struktur bringt eine in sich differenzierte, rechtsextrem orientierte Jugendkultur hervor, die sich wiederum von Teilen der Erwachsenenwelt ideologisch getragen sieht. Wenn es dann keine Gegenwehr gibt, sondern alle anderen nur wegsehen oder sich anpassen, entsteht eine lokale rechte Dominanz, die bis in den normalen Alltag reicht. Rechtsextremisten prägen dann das örtliche Klima und bestimmen bzw. sanktionieren das Verhalten der Menschen.

Frauen in der rechten Szene



Die Vorstellung, dass Frauen in der rechten Szene eine aktive Rolle spielen, passt oft nicht mit unseren alltäglichen Vorstellungen von Rechtsextremismus zusammen: Wir sehen eine Horde uniformierter, glatzköpfiger Männer, zu denen Frauen schon durch ihr anderes Auftreten nicht zu passen scheinen. Normalerweise bringen wir Frauen und Mädchen nicht mit Gewalttaten und gewalttätiger Ideologie in Zusammenhang – oder wir denken, dass Rechtsextremisten, sicherlich ähnlich wie die Nationalsozialisten, die Frauen an Heim und Herd und Kinderaufzucht binden wollen und dass dieser Lebensentwurf für moderne junge Frauen doch nicht attraktiv sein kann.

Nicht nur ein Männerproblem

Allerdings muss davon ausgegangen werden, dass etwa ein Viertel bis ein Drittel der organisierten rechten Szene aus Frauen besteht. Der Frauenanteil unter den Mitgliedern rechtsextremer Parteien schwankt zwischen sieben und 20 Prozent, unter den Funktionsträgern der Parteien stellen sie bisweilen sogar bis zu 25 Prozent. Etwa ein Drittel der Wähler rechtsextremer Parteien sind Frauen. Drei bis fünf Prozent der rechts-extremen Straftaten sollen von Frauen begangen werden. Jedoch sind genaue Angaben schwer zu treffen, weil die Ermittler möglicherweise auch den oben genannten Vorurteilen über Frauen und Rechtsextremismus aufsitzen und von vornherein eine weibliche Tatbeteiligung ausschließen.

Frauen finden sich in fast allen Bereichen der rechten Szene, es gibt aber keineswegs eine einheitliche Organisation der Frauen oder auch nur eine einheitliche Ideologie. Eine eigenständige Organisation von Frauen gibt es vor allem bei den Skingirls (mit eigenen Fanzines, Webseiten etc.), auch »Renees« genannt, den stärker nationalsozialistisch und an einem traditionellen Frauenbild orientierten Gruppierungen und schließlich bei den (neu-)heidnischen Gruppen (hier besonders beliebt: der Wiccakult und verschiedene andere Hexenkulte, die gegen die »sklavische jüdisch-christliche Religion« gerichtet sind). Die Gruppierungen grenzen sich strikt voneinander ab und sind häufig untereinander zerstritten.

Die Jungen Nationaldemokraten (JN) engagieren sich ebenfalls im »Mädel-Bereich« und werben für die gegenseitige Akzeptanz von verschiedenen Wegen für die gemeinsame Sache – als aktive Straßenkämpferin oder durch Mutterschaft. In vielen nicht ausdrücklich auf Frauen orientierten rechten Organisationen nehmen Frauen Führungs- und Repräsentationsaufgaben wahr, so dass sie die Szene für Frauen attraktiv machen.

Unterschiedliche Frauenbilder

Je nach Fraktion in der rechten Szene ist auch das Bild von der Frau unterschiedlich. Dabei mag es überraschen, dass das traditionell-nationalsozialistische Frauenbild, das die Unterordnung der Frau fordert und ihre Rolle auf Familie, Gebären, »Arterhaltung« und Unterstützung des Mannes beschränkt, eher von einer Minderheit vertreten wird. Häufiger ist das Selbstverständnis der Renees (sprich: Rinies), der weiblichen Skins, die sich als Teil der »kämpfenden Front« verstehen. Für sie ist die Abkehr von der traditionellen Frauenrolle, die Hinwendung zu politischer Aktivität und auch zu Gewalt Teil einer »Emanzipation« innerhalb der rechten Szene. Auch jenseits des Selbstbildes der »Kämpferin« werden Positionen vertreten, die sich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen einsetzen (nicht zuletzt in der NPD). Dabei vermischen sich Forderungen nach Gleichstellung von Frauen mit rassistischen Argumentationen.

Die sich gegenüberstehenden Frauenbilder in der rechten Szene bieten verschiedene Möglichkeiten, auf die Anforderungen des täglichen Lebens und auf Zukunftsängste zu reagieren. Die Frauen, die eher der traditionellen Frauenrolle zuneigen und die in der Frau die Bewahrerin der Familie, die Stütze des Mannes, die Versorgerin seines Nachwuchses und Hüterin des deutschen Brauchtums sehen, verstehen sich durchaus als Teil eines politischen Konzeptes. Die Konzentration auf Heim, Herd und Familie entlastet z.B. von den Sorgen der Arbeitsplatzsuche. Der »Rückzug« auf die Position einer Frau, für die gesorgt werden wird, kann auch als Gegenreaktion auf die Anforderungen des täglichen Lebens verstanden werden, bei denen sich der Sozialstaat immer weiter zurückzieht, es schwierig ist, Arbeit zu bekommen und ohne Arbeit einigermaßen zurecht zu kommen. Dadurch kann das Gefühl, auf sich allein gestellt zu sein, bedrohlich

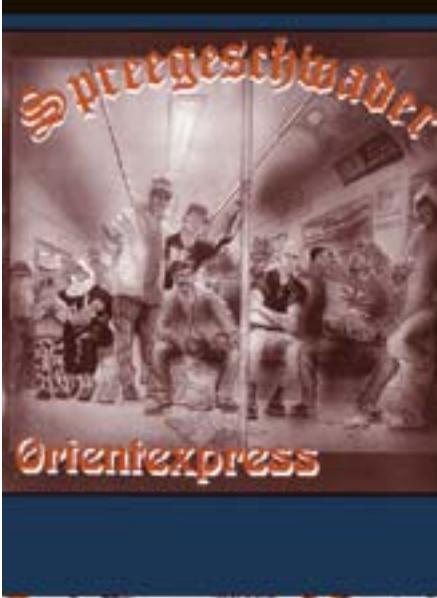
werden. Im »Hafen« der Mutterschaft und der nach innen, auf die Familie orientierten Lebensweise, können die Frauen solchen bedrohlichen Vorstellungen entkommen. Die Orientierung auf eher traditionelle Frauenrollen bedeutet nicht, dass sie Gewalt ablehnen, sie wird nur als Sache des Mannes wahrgenommen.

Die Frauen, die sich auf (neu-)heidnische Positionen beziehen, finden z.B. in »Freya«, der göttlichen, starken Kämpferin, ihr Idol (hier gibt es Überschneidungen mit der Skingirlbewegung). Neuheidnische und esoterische Kulte liefern »Lebenshilfe«, z.B. können Orakel befragt werden. Sie werden dadurch vor allem in Zeiten von Entscheidungsschwierigkeiten und Zukunftsängsten attraktiv. Vom Heidentum können sich Frauen angezogen fühlen, weil darin die Rolle der Frau mystisch aufgewertet wird – die Frau gilt als besonders erd- und naturnah, spirituell, kosmisch und intuitiv begabt. Hier finden sich auch Anknüpfungspunkte für eine »Ökologiebewegung« von rechts. In rechtsextremem Denken wird Umweltschutz als Schutz der eigenen »Art« und damit als »Kampf gegen Überfremdung« verstanden – auch hier gibt es also wichtige Verbindungen mit rassistischen und antisemitischen Denkweisen. Universelle Menschenrechte werden abgelehnt, weil sie angeblich dazu führen, dass sich (vor allem »fremde«) Menschen ungehemmt vermehren und so den »Ökozid« hervorrufen (Wortschöpfung angelehnt an »Genozid« = Völkermord). Dagegen sieht die rechte Ökologiebewegung es als ihre Aufgabe an, dass die »nordische« oder »arische« Rasse selbst viele Kinder hervorbringt – was wiederum die Rolle der Frau in den Mittelpunkt rückt. An dieses Denken knüpft die Fraktion der »Lebensschützerinnen« an, der radikalen Abtreibungsgegnerinnen, die vor allem aus den USA machtvolle Unterstützung bekommen.

Nur Mitläuferinnen?

Das Renee-Dasein bietet mit dem Selbstverständnis als Kämpferin und Aktivistin einer politischen Szene den Frauen ein Ausbrechen aus der traditionellen Frauenrolle. Insgesamt bekommen sie das Gefühl sich für »ihre Interessen« einzusetzen, bei der Umsetzung eines politischen Programms aktiv mitzuarbeiten und eine wichtige Rolle zu spielen. Dies hilft ihnen beispielsweise bei Gefühlen der Vereinzelung und Ohnmacht gegenüber einem politischen System, das sie ablehnen.

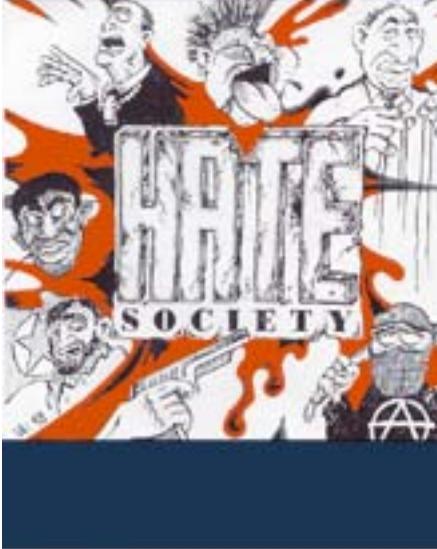
In der Auseinandersetzung mit den Renees kann es entscheidend sein, die Mädchen als Personen ernst zu nehmen, die politisch »etwas wollen«. Wenn man ihnen so begegnet, als würden sie nur ihrem Freund hinterherlaufen und seine Sprüche nachplappern, würden die Mädchen (wieder) entmündigt und ihr politisches Anliegen würde gelehnt. Ihr Eindruck, dass sie in ihrer »wichtigen Funktion« als »Kämpferin für die Bewegung« eine Bedeutung haben, die sie im Leben außerhalb der rechten Szene nicht besitzen, würde bestärkt werden. Dies kann dazu führen, dass die »Selbstverwirklichung« innerhalb der rechten Szene noch attraktiver für sie wird.



Rechte Musik

Wie alle anderen Jugendkulturen definiert sich auch die rechte Jugendkultur sehr stark über Musik. Mit »ihrer« Musik grenzt sich die Szene zum einen nach außen hin von anderen ab. Zum anderen können Jugendliche über rechte Musik direkt angesprochen werden, denn Musik vermittelt mehr als bloße Inhalte ein bestimmtes Lebensgefühl, von dem sich die Jugendlichen angezogen fühlen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Jugendkulturen ist in der rechten Szene die politische Ausrichtung und Betätigung von hoher Bedeutung. Dies spiegelt sich auch in der rechten Musik wieder, die sich weniger durch ihre Stilrichtung als vielmehr durch ihre Texte auszeichnet. Dabei ist das Angebot an rechter Musik heute weitaus breiter gefächter als noch vor einigen Jahren: Die Rechtsextremen versuchen, fast alle gängigen Musikrichtungen zu nutzen, um ihre Botschaften zu verbreiten.



Unterschiedliche Stilrichtungen

Dies funktioniert in verschiedenen Jugendkulturen und Musikrichtungen unterschiedlich gut. So ist der Erfolg der rechten Skinheadmusik unter anderem darauf zurückzuführen, dass auch in der unpolitischen Skinheadkultur Gewalt weitgehend akzeptiert ist. Eine gewalttätige Politikvorstellung wie die des Rechtsextremismus fällt hier somit natürlich eher auf fruchtbaren Boden als in einer Jugendkultur, deren Ideale beispielsweise Freiheit und Gewaltlosigkeit sind.

Auch in den Bereichen Death Metall, einer der härtesten Spielarten des Heavy Metall, im Gabba, der harten Form des Techno, oder in der Hardcore-Subkultur werden rechte Ansichten zumindest von einem Teil der jeweiligen Szene zunehmend akzeptiert. Nur ein geringer Teil der Musik mit rechtsextremem Hintergrund ist indiziert, das heißt, ihre Verbreitung, nicht aber ihr Besitz, ist strafbar.

Musik als Mittel zum Zweck

Durch die teilweise sehr konspirative Organisation der Veranstaltungen, bei denen Gruppen auftreten, deren Musik indiziert ist, werden Jugendliche fester in rechte Strukturen eingebunden. Es werden anziehende und aufregende Erlebniswelten für sie geschaffen und die Szene präsentiert sich als eine Gruppierung, die Jugendliche ernst nimmt und ihnen Verantwortung überträgt.

Bei diesen Live-Veranstaltungen spielen die rechtsextremen Texte der Lieder weniger die Rolle der politischen Agitation. Vielmehr schweißt der offene Tabubruch durch die direkte Präsentation des »verbotenen« Gedankenguts die Musiker und die Zuhörer zusammen. Den Jugendlichen wird das Gefühl vermittelt, zu einem ausgewählten, elitären Personenkreis zu gehören, der allein bestimmte politische Ansichten ausspricht. Auf solchen Konzerten wird ein quasi rechtsfreier Raum geschaffen, in dem Straftaten

nicht geahndet werden bzw. in dem die Gruppe selbst bestimmt, was geahndet wird und wie. So hat ein gewalttätiger Konzertbesucher nach einer Körperverletzung kaum mit strafrechtlicher Verfolgung zu rechnen, sondern die anderen Zuhörer entscheiden, ob eine Schlägerei geduldet oder wie mit den Beteiligten umgegangen wird.

Konzerte, Versandhandel, Szeneläden

Ein wesentlich größeres Publikum als bei Konzerten wird durch Tonträger, z.B. CDs mit rechter Musik angesprochen. Die Konsumenten solcher Musik sind oft auch außerhalb der organisierten Szene anzutreffen. Daher kommt der politischen Botschaft hier eine besondere Bedeutung zu.

Zwar ist rechte Musik nicht im allgemeinen Handel erhältlich, aber in den letzten Jahren hat sich eine Struktur entwickelt, die es nahezu allen Jugendlichen ermöglicht, in den Besitz solcher CDs zu gelangen. Neben einer großen Anzahl von speziellen Szeneläden, die sich vorwiegend in Großstädten befinden, gibt es eine fast unüberschaubare Anzahl von kleinen Versandfirmen oder szeneeigenen Einzelpersonen, die ihre Angebote durch teilweise sehr einfache oder halbprofessionelle Versandlisten per Post oder im Internet anbieten und dann per Post nach Hause schicken.

Gab es vor einigen Jahren noch wenige, dafür aber umso größere Versandfirmen, so ist in den letzten Jahren eine immer stärker werdende Aufspaltung dieses Marktes zu beobachten. Ein Teil der Firmen handelt mit rechten, aber nicht indizierten CDs, ein anderer mit strafrechtlich relevanten Artikeln. Obwohl diese nur einen geringen Teil der gesamten rechten Musik darstellen, lässt sich gerade in diesem Bereich sehr viel Geld verdienen. Das heißt, dass gerade hier mit besonderer Professionalität und mit hoher krimineller Energie gearbeitet wird. Dabei wird

vor allem zur Produktion der Musik auf internationale Kontakte zurückgegriffen, weil bestimmte Straftaten im Ausland nicht geahndet werden (z.B. auf Grund der Gesetzeslage, wie in den USA oder in Dänemark oder auf Grund von mangelndem öffentlichem Interesse wie in Südost-Asien).

Medien des rechten Lifestyle

Neben Musik-CDs werden von diesen Firmen auch andere Artikel vertrieben, je nach Ausrichtung des jeweiligen Betreibers mehr oder weniger stark politisch geprägt. Neben Ansteckern, Aufnähern und Fahnen werden vor allem Textilien gehandelt, die entweder über größere Zwischenhändler besorgt oder selbst hergestellt werden.

Außer durch Werbematerialien der Versandfirmen wird rechtsextreme Musik vor allem in so genannten Fanzines, einer Wortschöpfung aus »Fan« und »Magazine«, besprochen und beworben. Diese Hefte entstanden ursprünglich als interne Mitteilungsblätter für Angehörige einer bestimmten Subkultur, haben sich zum Teil aber zu sehr professionellen Heften entwickelt, die eine ganze Bandbreite von Themen abdecken. Sie haben Auflagen von bis zu 15.000 Stück, und einige erscheinen regelmäßig auf Hochglanzpapier. Szeneinterne Versandfirmen legen kostenlose CDs bei, einzelne Ausgaben umfassen mehr als 100 DIN-A4-Seiten.

In diesen Heften wird den Lesern neben den aktuellen Informationen über die Musikszene, Konzertberichten und CD-Kritiken auch eine Mischung aus Politik und rechtem Lifestyle geboten. So finden sich in einigen dieser Hefte Berichte von Demonstrationen, Kopiervorlagen für Flugblätter und Artikel über das Leben von Nazi-Kriegsverbrechern, über die Holocaustleugnung und Ähnliches.

Ein großes Geschäft

Bei der Verbreitung von rechter Musik gewinnt das Internet immer stärker an Bedeutung. Gleichwohl sieht die rechte Musikszene diese Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Der Teil der Szene, der in der Musik hauptsächlich ein Medium sieht, rechte Propaganda zu verbreiten und die Szene zu stärken, begrüßt diese Entwicklung. Andererseits war es früher sehr viel einfacher, Personen über die Musik direkt in rechtsextreme Strukturen einzubinden, da die Käufer in direkten Kontakt mit der Szene treten mussten. So hat sich heute zwar die Zahl der Rechtsrockkonsumenten erhöht, ihre Anbindung an die rechtsextreme Szene lässt jedoch nach.

Für einen anderen Teil, der an der Verbreitung der Musik beteiligt ist, stellen sich ähnliche Probleme wie für professionelle Musikfirmen: Einerseits wird durch den kostenlosen Zugang erst das Interesse an einigen Musikern geweckt, so dass neue Käuferschichten gewonnen werden können, andererseits versorgt sich ein Teil der früheren Kunden nun kostenlos mit Musik und kauft somit weniger bei den großen Firmen.

Kleidung und Symbolik



Neben der Musik gewinnen auch die spezielle Kleidung bzw. die in der Kleidung versteckten Codes und Symbole innerhalb der rechten Szene sowohl aus kommerzieller Sicht als auch als identitätsstiftendes Merkmal stetig an Bedeutung. Dabei ist der Stil der Kleidung, die auf eine rechtsextreme Gesinnung hinweisen kann, ähnlich wie in der Musik sehr stark ausdifferenziert. Während sich Rechtsextremisten noch vor einigen Jahren vor allem mit besonders martialisch wirkenden Kleidungsstücken ausstaffierten (Springerstiefel, Bomberjacken etc.), ist es heute selbst für Experten schwer, ausschließlich anhand der Kleidung klare Abgrenzungen zu anderen Jugendszenen auszumachen. Dies liegt zum einen daran, dass Produzenten von Kleidung, die in der rechten Szene gebräuchlich ist, ihr Sortiment erweitert haben, um so größere Käufergruppen zu gewinnen. Zum anderen wachsen auch in nicht ausdrücklich rechtsextremen Jugendkulturen rechte

Einstellungen, so dass auch nicht rechtsextrem organisierte Jugendliche die szenetypische Bekleidung mit den typischen Symbolen tragen. Darüber hinaus werden bestimmte, eigentlich unpolitische Marken durch die rechtsextreme Szene vereinnahmt, so dass es den Herstellern dieser Marken oft schwer fällt, sich gegen dieses Negativeimage zu wehren.

Grundsätzlich kann man zwischen verschiedenen Gruppen der rechtsextremen Kleidung und Symbolik unterscheiden:

Kleidungsstücke mit offensichtlich-rechtsextremen Slogans wie T-Shirts mit der Aufschrift »Rassist«, »White Pride« oder »Mein Freund ist Deutscher«. In diese Gruppe fällt auch Kleidung mit offensichtlichen Symbolen des Nationalsozialismus wie z.B. dem Hakenkreuz oder dem SS-Totenkopf. Da diese Symbole und Codes leicht zu entschlüsseln sind, ist das Tragen solcher Bekleidung einfach zu sanktionieren. In vielen Hausordnungen in Schulen oder in Jugendclubs wird das Zeigen dieser Symbole verboten. Daher weichen Rechtsextremisten häufig auf Ersatzsymbole aus, die dem Laien auf den ersten Blick nicht als NS-Symbole erkennbar sind.

Vor allem Zahlencodes spielen hier eine große Rolle, da so klare politische Bekenntnisse zum Nationalsozialismus in einer nichtstrafbaren Form gezeigt werden können. Dabei werden den Buchstaben des Alphabetes in der Reihenfolge ihrer Aufzählung Zahlen zugeordnet. So steht zum Beispiel 88 für HH, die Abkürzung für »Heil Hitler«, die Kombination 28 für BH, also die verbotene rechtsextreme Organisation Blood & Honour. Auch Buchstabenabkürzungen werden häufig benutzt, wie HK für »Hakenkreuz« oder R.A.C. für »Rock Against Communism«. Diese Codes finden sich nicht nur

auf Bekleidungsstücken wieder, sie tauchen auch in den Namen von rechtsextremen Bands auf (Konkwista 88, Spirit of 88).

Neben den altbekannten NS-Symbolen greifen die Designer der rechten Szene heute vermehrt auf für Laien unbekannte Symbole der germanischen Mythologie zurück, insbesondere auf solche, die auch in der Zeit des Nationalsozialismus verwendet wurden. Vor allem Runen, wie die Lebensrunen (im Nationalsozialismus Zeichen der NS-Frauenschaft) oder die Tyr-Runen (Zeichen der 32. SS Division) finden sich sowohl auf Kleidungsstücken, als auch in Publikationen wieder. Vor allem der so genannte Thor-



hammer ist als Kettenanhänger bei Rechten sehr beliebt und wird in unzähligen Variationen angeboten.

Des Weiteren haben sich im Laufe der Zeit innerhalb der Szene neue Symbole und Logos entwickelt, die entweder von Musikgruppen oder von rechtsextremen Vereinigungen als Erkennungszeichen verwendet werden. Als Beispiele für Bandlogos sei an dieser Stelle auf das »Skrewdriver-S« und das »Landser-L« hingewiesen, wobei letzteres sich an das Symbol der 37. SS-Kavalleriedivision anlehnt. Ein in vielen Logos wiederzufindendes Symbol ist auch das im Nationalsozialismus vom Reichsarbeitsdienst verwendete Zahnrad. Dieses wurde vor allem als Symbol der verbotenen Freiheitlichen Arbeiter Partei (FAP) bekannt und wird heute zumeist (in Kombination mit zwei gekreuzten Zimmermannshämmern) als Symbol des weltweiten, rechten Skinheadnetzwerkes »Hammerskins« oder mit diesem sympathisierenden Gruppen verwendet.

Im Gegensatz zu den oben genannten Logos und Symbolen, die auf allen möglichen Kleidungsstücken verschiedenster Hersteller auftauchen können, gibt es auch bestimmte Marken, die von Herstellern mit rechtem Hintergrund direkt für die Szene produziert werden. Diese Kollektionen umfassen längst nicht mehr nur T-Shirts und Pullover, sondern nahezu alle bedruckbaren Artikel: Tassen, Bettwäsche, Handtücher, Schals, Feuerzeuge, Kugelschreiber, Kampfsport-Zubehör oder Klappmesser.

Es ist jedoch zu beachten, dass nicht alle in der rechten Szene häufig getragenen Marken primär für Rechtsextreme konzipiert sind. Während z.B. die Marken »Cordaple« (bei Abdeckung der ersten und letzten Buchstaben bleibt die Abkürzung NSDAP sichtbar) oder »Dobermann« (vor allem in Verbindung mit Sprüchen wie »Made in Germany« etc.) ausschließlich rechte Käufer beliefern wollen, distanzieren sich andere subkulturelle Firmen wie z.B.

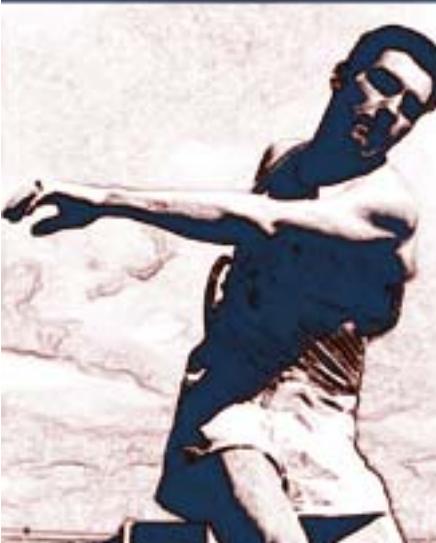
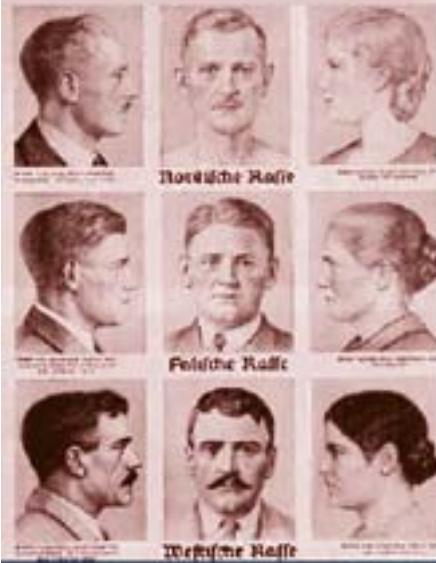
»Hooligan« von rechtsextremem Gedankengut. Dies hält jedoch viele Rechtsextremisten nicht davon ab, diese Marken zu kaufen. Wiederum andere, z.B. »Pit Bull«, streiten zwar eine politische Ausrichtung der Marke ab, spielen aber in ihren Kollektionen mit den Symbolen der NS-Szene.

Durch die öffentliche Diskussion über rechtsextreme Kleidung entstanden Versuche, das Tragen von bestimmten Symbolen und Marken zu verbieten oder zu sanktionieren. Dem weicht die Szene dadurch aus, dass sie erfolgreichen, bisher vollkommen unpolitischen Marken, zum Teil gegen deren Willen, ein politisches Image geben. Die bekannteste dieser Marken ist »Lonsdale-London«, die seit Ende der 1960er Jahre von der unpolitischen Skinheadbewegung getragen wird. Obwohl sich die Herstellerfirma permanent gegen Rechtsextremismus ausspricht, einer der größten Sponsoren der Kampagne der Zeitschrift *Stern* »Mut gegen rechte Gewalt« ist und keinerlei rechte Versandfirmen oder Szeneläden mehr beliefert, hält sich in der rechtsextremen Szene hartnäckig das Gerücht, die Buchstabenkombination »NSDA« wäre eine bewusste Anspielung auf die »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei«. Als Ersatz für die Marke »Lonsdale-London« wird von Rechtsextremisten zum Teil die Marke »Original-Lonsdale« von einem anderen Hersteller gekauft. Ähnlich verhält es sich mit der einstigen Nobelsportmarke »Fred Perry«.

Neben den hier beispielhaft aufgeführten Marken und Symbolen gibt es unzählige weitere Codes, die in der rechten Szene verwendet werden. Eine vollständige Liste ist schon auf Grund der ständigen Neuerungen nicht erstellbar. Außerdem ist zu bedenken, dass sich Neonazis nicht immer »szenetypisch« kleiden, sondern häufig vollkommen unauffällig sind. Kleidung kann immer nur ein Indiz für eine Gesinnung sein.

Politisches Weltbild des Rechtsextremismus

Rassismus



Rassismus gehört zu den Kernelementen rechtsextremer Einstellungen. Rassistisches Denken geht von der unabänderlichen Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer Volksgruppe aus, wobei diesen Volksgruppen allgemein gültige Charaktereigenschaften unterstellt werden. Menschen werden im rassistischen Denken anhand bestimmter Merkmale (z.B. Haut- und Haarfarbe, Religionszugehörigkeit, Kultur oder Herkunft) in Gruppen eingeteilt (z.B. »die« Afrikaner, »die« Moslems, »die« Türken), die auf Grund dieser Gruppenzugehörigkeit angeblich bestimmte Eigenschaften besitzen sollen (z.B. geistige Fähigkeiten, kulturelle Traditionen, kriminelle oder sexuelle Energie).

Diese Kopplung von angeblichen oder tatsächlichen Merkmalen mit bestimmten Eigenschaften wird dazu benutzt, eine Höher- und Minderwertigkeit zwischen denjenigen herzustellen, die eine Gruppe definieren und denjenigen, die definiert werden (also »die« Afrikaner, »die« Moslems, »die« Türken). Diese Verbindung von äußerlichen Merkmalen und Eigenschaften dient dazu, diesen Menschen bestimmte Rechte vorzuenthalten (z.B. politische, soziale oder wirtschaftliche) und die eigenen Vorurteile, Aggressionen oder eben diese Vorenthaltung von Rechten zu rechtfertigen.

Biologischer Rassismus

Rassismus schafft eine angeblich »natürliche« Höher- und Minderwertigkeit. In dieser Logik und Denkweise sind »die anderen« (Afrikaner, Moslems, Türken etc.) nicht sonderlich intelligent, kriminell veranlagt, kulturell minderwertig oder einfach unzivilisiert. Die logische Folge dieses Gedankens ist, dass man »uns« diese Eigenschaften nicht zuschreiben kann. »Wir« sind demnach intelligent, ehrlich, gesetzestreu, kulturell höherwertig und zivilisiert.

Es gibt zwei unterschiedliche Arten von Rassismus. Der biologische Rassismus begründet die angebliche Höher- und Minderwertigkeit der Menschen mit ihren unterschiedlichen genetischen Anlagen und damit mit grundlegenden Unterschieden im Körperbau und bezüglich der geistigen Fähigkeiten. In dieser Hinsicht gab es viele Versuche, Menschen in Rassen zu unterteilen. All diese pseudowissenschaftlichen Versuche waren jedoch nicht haltbar, da sie sich gegenseitig widersprachen und da es keine wissenschaftlichen Belege für diese Theorien gab. Mittlerweile ist wissenschaftlich erwiesen, dass es keine unterschiedlichen Menschenrassen gibt. In rechten Kreisen wird Rassismus daher heute immer seltener mit biologischen Scheinargumenten be-

gründet, sondern eher mit Argumentationen aus dem Kultur- oder Neorassismus.

Kultur- oder Neorassismus

Diese Art des Rassismus hat dieselbe Funktion wie der biologische Rassismus. Auch hier werden Menschen in höher- und minderwertiges Leben eingeteilt. Der Kulturrassismus unterscheidet sich vom biologischen Rassismus jedoch dadurch, dass er die Höher- und Minderwertigkeit von Menschen nicht mit der Genetik des Menschen erklärt, sondern mit der Kultur unterschiedlicher Ethnien. Die beiden Begriffe Kultur und Ethnie werden abwechselnd benutzt bzw. immer in Verbindung miteinander gebracht. Der Neorassismus geht davon aus, dass Ethnien (oder Völker, Volksgruppen) eine natürliche und unveränderbare Kultur besitzen, die im Vergleich zu »unserer« Kultur vermeintlich minderwertig und unzivilisiert ist. Eine bestimmte Kultur ist im neorassistischen Denken unwiderruflich mit einem bestimmten Volk verbunden. Eine »Vermischung« von unterschiedlichen Kulturen bedeutet angeblich den Untergang jeglicher Kultur und Zivilisation.

Hier erkennt man die Nähe zum »alten« Rassismus. Anstatt von der Unvereinbarkeit der Gene wird hier von der Unvereinbarkeit der Kulturen gesprochen. Eine »Mischung« der Rassen oder der Kulturen hat in dieser Denkweise dieselbe Folge: den Untergang des weißen Menschen und/oder den Untergang der westlichen, weißen Zivilisation. Diese angebliche Unvereinbarkeit wird ebenfalls dazu benutzt, Rechte nur für sich zu beanspruchen und die eigenen Aggressionen und Vorurteile zu rechtfertigen.

Ohne jegliche wissenschaftliche Grundlage

Kulturrassismus ist weit verbreitet und wird heutzutage oft als Selbstverständlichkeit an-

gesehen. Diskussionen um die angebliche Unvereinbarkeit unterschiedlicher Kulturen durchziehen fast alle gesellschaftlichen und politischen Diskussionen. Wissenschaftliche Erkenntnisse belegen aber auch in diesem Fall, dass die Unterschiede in der Lebensweise innerhalb eines Volkes oder einer Ethnie potenziell größer sind (z.B. zwischen Jungen und Alten oder zwischen Armen und Reichen) als die Unterschiede zwischen zwei Volksgruppen. Kultur ist also auch kein Kriterium, um ein Volk oder eine Ethnie zu definieren – ebenso wenig wie der Körperbau oder die äußere Erscheinung.

Die historischen Wurzeln des Rassismus, wie wir ihn heute verstehen, liegen weit zurück. Westeuropäische Staaten rechtfertigten die Eroberung ganzer Kontinente, z.B. die Kolonisierung Amerikas, mit einer rassistischen Politik. Danach war es gerechtfertigt, diese Länder zu erobern und die dort lebenden Menschen einfach niederzuzumetzeln, denn sie wurden ja »nur« als »heidnische Wilde« angesehen.

Im nationalsozialistischen Deutschland fand Rassismus in der spezifischen Ausformung als Antisemitismus seinen historischen Höhepunkt in der Vernichtung der europäischen Juden. Der Mord an Millionen Menschen wurde hier nach wirtschaftlichen Kriterien geplant und gezielt durchgeführt.

Rassismus ist ein gesamtgesellschaftliches Problem

Auch heute ist Rassismus eine gelebte gesellschaftliche Erfahrung: Häufig begegnen wir Menschen, deren Aussehen uns fremd vorkommt, und geraten leicht in Versuchung, sie als Angehörige einer Gruppe oder Ethnie zu sehen, die angeblich bestimmte Charakterzüge besitzt. Dass ein Mensch mehr als nur »türkisch« oder »deutsch« ist, wird dabei häufig übersehen. Es ist eben einfacher, ihn auf seine Herkunft zu reduzieren, als die vielen Dinge wahrzunehmen, die den Men-

schen sonst noch ausmachen: dass er Handwerker ist, Bankangestellter, Mann, Frau, Vater, Tochter, groß, klein, dick oder dünn, konservativ oder modern, klug oder nicht ganz so schlau usw. Rassistische Denkreisen sind verführerisch, weil sie komplexe Sachverhalte und Verhaltensweisen auf ein Minimum reduzieren – nämlich auf eine Herkunft und damit angeblich verbundene Charakterzüge und Eigenschaften.

Rassismus ist eine gesellschaftlich vermittelte Erfahrung, weil uns die Vorstellung von der angeblichen Unüberbrückbarkeit und Unvereinbarkeit unterschiedlicher »Kulturen« oder »Ethnien« in alltäglichen Gesprächen, aber auch in politischen Diskussionen und in Gesetzen begegnet. Dabei wird das Wort »Rasse« jedoch meist vermieden. Niemand (oder kaum jemand) bezeichnet sich selbst als Rassisten. Statt Rassismus redet man lieber von »Ausländerfeindlichkeit« oder »Fremdenfeindlichkeit«. Diese Begriffe erfassen das Problem aber nur unzulänglich. Rassistische Denkreisen sind leider häufiger vorhanden als angenommen wird und sie finden sich nicht nur bei Rechtsextremisten, sondern bei Menschen mit unterschiedlichsten politischen Einstellungen und aus verschiedensten sozialen Schichten – sie sind ein gesamtgesellschaftliches Problem.

Antisemitismus



Im Antisemitismus werden verschiedene Argumentationsstrukturen und Stereotype verwendet, die belegen sollen, warum Juden keine gleichberechtigten Menschen seien und ausgegrenzt oder sogar vernichtet werden müssen. Die Funktion von Antisemitismus ist dabei die selbe wie die von Rassismus im Allgemeinen: Es geht darum, eine Gruppe von hier lebenden Menschen als fremd zu definieren und ihnen Rechte vorzuenthalten, diese aber für sich selber zu beanspruchen und sich damit Vorteile in der Gesellschaft zu sichern. Außerdem dient die ausgegrenzte Gruppe, in diesem Fall die Juden, als Sündenbock für Probleme, deren wahre Ursachen nur schwer zu erkennen sind.

Antisemitismus ist wie Rassismus im allgemeinen eine Konstruktion, die keine realen Ursachen im Verhalten von Juden hat. Juden als reale Menschen werden für antisemitische Anschauungen nicht benötigt. Der Antisemitismus beschäftigt sich ausschließlich mit dem eigenen Bild »vom Juden«, nicht mit der Realität selbst. Die Übernahme von antisemitischen Stereotypen ist ein deutlicher Hinweis, dass rechtsextremes Gedankengut insgesamt vorliegt. Sie zeigen an, dass von einer eigenen »rassischen« Überlegenheit und damit der Minderwertigkeit anderer ausgegangen wird.

Wörtlich genommen bedeutet der Begriff Antisemitismus Feindschaft gegenüber Semiten. Zu der semitischen Sprachgruppe gehören neben den Juden auch die arabischen Völker. Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist Antisemitismus jedoch gleich bedeutend mit Judenfeindschaft. Der Antisemitismus betreibt eine Diskriminierung und Verfolgung von Juden nicht wegen ihrer Religion, sondern wegen ihrer Abstammung. Das unterscheidet ihn vom Antijudaismus: Diese religiöse Form meint die christliche Judenfeindschaft, die etwa 70 n.Chr. begann. Elemente des christlichen Antijudaismus spielten eine gewichtige Rolle bei der Entwicklung des modernen Antisemitismus. Beide Phänomene beeinflussten sich gegenseitig und sind nur schwer voneinander zu trennen.

Täter-Opfer-Umkehr

Der mittelalterliche Antisemitismus hatte teilweise noch missionarischen Charakter. Das Judentum wurde als verblendet dargestellt, da es sich der christlichen Heilslehre verschließe. Ziel war die Abwendung der Juden vom Judentum und ihre Bekehrung zum Christentum. Auch dienten Juden schon zu dieser Zeit als Sündenböcke für Elend, das man sich nicht erklären konnte. So wurden sie beispielsweise für Pestepidemien verant-

wortlich gemacht, was schon damals Pogrome gegen Juden zur Folge hatte.

Der heutige Antisemitismus unternimmt den Versuch, das Judentum und damit die Juden als unveränderlich amoralisch und kriminell zu diffamieren. Dies geschieht auch im Rückgriff auf die Interpretation von Texten aus dem Alten Testament, aus denen, unter Weglassung gegenteiliger Textstellen, eine generelle Feindschaft der Juden gegenüber anderen Völkern herausgelesen wird. Hier wird ein charakteristischer antisemitischer Argumentationstyp deutlich: die Täter-Opfer-Umkehr. Judenfeindlichkeit wird als Reaktion, schon fast als Notwehrhandlung dargestellt, für die nicht die Antisemiten, sondern die Juden selber verantwortlich wären.

Dieser Argumentationstyp findet sich in vielen antisemitischen Äußerungen: von der Behauptung des ehemaligen FDP-Politikers Möllemann, der Fernsehmoderator Friedman sei für den Antisemitismus in Deutschland verantwortlich, bis hin zu der Aussage, die Vernichtung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten sei eine Notwehrhandlung des »deutschen Volkes« gewesen. Der heutige Antisemitismus entsteht vor allem aus einem Reflex der Abwehr der Erinnerung an die schuldhafte deutsche Vergangenheit, wobei den Juden die Schuld an der – so der deutsche Schriftsteller Martin Walser diffamierend – »Dauerpräsentation unserer Schande« gegeben wird.

Antisemitische Zerrbilder

Bis zu ihrer rechtlichen Gleichstellung im 19. Jahrhundert durften Juden nicht im Handwerk oder in der Landwirtschaft tätig sein. Ihre einzige mögliche Erwerbsquelle waren Handel und Bankgeschäfte. Daher glauben heute immer noch viele Menschen, dass Juden keine anderen Berufe hätten. Doch als sie die gleichen Rechte wie alle anderen Bürger erhielten, wurden auch diese

Berufsbeschränkungen aufgehoben. Diese Tatsachen rückgängig zu machen, war das Ziel der Antisemiten. Juden wurden als »Schmarotzer« hingestellt, die selber kein eigenes Territorium oder »Volk« hätten, und sich angeblich bei anderen zu Unrecht »ein-nisten« würden.

Mit der Industrialisierung und dem aufkommenden Kapitalismus in Deutschland machte sich eine weit reichende Verunsicherung über die neuen Lebensverhältnisse breit. Die wirtschaftlichen Umwälzungen brachten neue Probleme und neue Armut mit sich. Doch die Einsicht, dass die wirtschaftlichen Entwicklungen die Ursache dieser Probleme waren, schien den meisten arg abstrakt. Das Übel musste personifiziert werden. Als Sündenböcke dienten »die Juden«.

Aktualität des Antisemitismus

Es wurde ihnen unterstellt, kein Interesse am Gemeinwohl und am Wohlergehen des »deutschen Volkes« zu haben, weil sie ja Fremde wären. Daher würden sie das »deutsche Volk« schamlos ausbeuten, sie seien durch Geiz und Gier gekennzeichnet. Dem deutschen »schaffenden Kapital« wurde das jüdische, »raffende Kapital« gegenübergestellt. Diese Vorstellung entbehrt jedoch jeder Grundlage, wenn man die Lebensrealität der in Deutschland lebenden Juden betrachtet: Sie waren seit der Römerzeit in diesem Gebiet ansässig, also schon lange, bevor es den Begriff Deutschland überhaupt gab, und führten ein normales Leben wie der Rest der Deutschen auch. Das antisemitische Zerrbild vom »entwurzelten und raffenden Juden« trägt wesentliche Merkmale wilder Verschwörungstheorien, wie sie heute als Erklärung für die Phänomene der Globalisierung von Rechtsextremisten herangezogen werden.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden den Juden schrittweise alle Rechte, die sie im

Laufe der Jahrhunderte erlangt hatten, wieder aberkannt. Mit den »Nürnberger-Gesetzen« von 1935 wurde ihnen ein normales Leben in Deutschland unmöglich gemacht und ihnen sogar die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Dieser Wahn, in dem Juden nicht einmal als Menschen anerkannt wurden, endete mit der Vernichtung von sechs Millionen europäischer Juden in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nazis. Und tatsächlich gab es nach 1945 in Europa fast keine Juden mehr.

Trotzdem halten sich hartnäckig Verschwörungstheorien über Juden, die insbesondere in rechtsextremen Kreisen verbreitet werden. So machen Rechtsextremisten das »internationale Finanzjudentum« für die sozialen Unsicherheiten, die mit der Globalisierung zunehmend für viele Menschen auftreten, verantwortlich. Durch ihre Kapitalmacht hätten jüdische Großbankiers die US-amerikanische Politik unter ihrer Kontrolle und versuchen, durch wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Einfluss die Selbstbestimmung aller anderen Völker auszuhöhlen, sie auszubeuten und deren Kulturen zu zersetzen. Mit dieser »Analyse«, der jüdischen Lobby in den USA Weltherrschaftspläne zu unterstellen und in Israel und den USA den »kleinen und den großen Satan« zu sehen, trifft sich der rechtsextreme Antisemitismus mit dem von fundamental-islamistischen Gruppen.

Antisemitismus wird von vielen Menschen über Umwege kommuniziert – u.a. über die Kritik an Israel. Israelkritik ist antisemitisch, wenn dem Staat Israel sein Existenz- und Selbstverteidigungsrecht aberkannt wird, wenn die israelische Besatzungspolitik mit der NS-Judenverfolgung verglichen wird, wenn antisemitische Stereotype auf den Staat Israel übertragen werden und dieser zum »kollektiven Juden« gemacht wird – oder umgekehrt wenn sich alle Juden für die Politik Israels verantworten sollen.



Volksgemeinschaft

Das Ziel des Rechtsextremismus besteht letztlich darin, die staatliche Ordnung in einen völkischen Nationalismus zu überführen. Zentral hierbei ist der Begriff der »Volksgemeinschaft«, mit dem im rechtsextremen Denken die Vorstellung über das Zusammenleben, das Gesellschaftskonzept bezeichnet wird.

Die »Volksgemeinschaft« wird auf eine gemeinsame »Abstammung«, eine blutmäßige Verbindung »aller Deutschen« zurückgeführt. Es wird behauptet, die »germanischen Stämme« seien der historische Ursprung der Deutschen. »Damals« sei die ursprüngliche Gemeinschaft noch intakt gewesen. Die romantische Verherrlichung dieser Zeit verbindet sich mit heidnischen Vorstellungen. Die Götterwelt der Germanen wird verehrt und das Christentum (das als Fortsetzung des Judentums verstanden wird) als verweichlichte Religion abgelehnt. Christlich-jüdische Einflüsse werden als die ersten Störungen, als

erste »Ent-Artung« des germanischen Wesens aufgefasst. Die christlichen Vorstellungen der Solidarität, das jüdisch-christliche Verbot zu töten u.Ä. werden als »Fremdeinflüsse« abgelehnt.

Grundlage des Begriffs

Die Grundlage dieser Vorstellung ist das »Volk«, das als eine Einheit dargestellt wird, die biologisch abgrenzbar von anderen Völkern ist. Diese Vorstellung ist wissenschaftlich völlig falsch. Einzelne Völker sind in keiner Weise mit besonderen Genen ausgestattet und können nicht auf diese Art unterschieden werden. Auch die Rede von einer »tausendjährigen Geschichte der deutschen Stämme« oder »der Deutschen« ist falsch. Die Menschen, die heute als »die Deutschen« auf deutschem Staatsgebiet leben, haben mit den germanischen Stämmen der Frühgeschichte nichts zu tun. Diese Vorstellungen sind Erfindungen, die vor allem im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus weite Verbreitung gefunden haben. Sie richten sich gegen die Idee, das Zusammenleben von Menschen auf der Grundlage von Vernunft, politischen Übereinkünften und Verträgen zu organisieren.

Nach rechtsextremem Denken muss die Volksgemeinschaft genetisch und kulturell einheitlich sein. Der Begriff der Volksgemeinschaft verbindet sich hier mit Rassismus und Antisemitismus. Menschen, die als »rassisch« oder kulturell fremd angesehen werden, werden bis zur Vernichtung ausgegrenzt. Das gleiche gilt für andere »Volksschädlinge«, z.B. Behinderte und Menschen, die sich (weil sie andere politische Vorstellungen haben) nicht der Volksgemeinschaft unterordnen wollen. Da Menschen nur durch ihre Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft, also durch ihre »rassische« Zugehörigkeit, Rechte erhalten, können allen anderen die Menschenrechte abgesprochen werden. Der dem zu Grunde liegende Ge-

danke der Ungleichwertigkeit der Menschen wird durch rassistisches und antisemitisches Denken »gerechtfertigt«.

Völkische Gemeinschaftsvorstellung

Der Begriff der Volksgemeinschaft entstand aus älteren völkischen Gemeinschaftsvorstellungen und wurde schon vor dem Ersten Weltkrieg populär. Als Gegenbild zur modernen, von Konflikten und sozialen Gegensätzen geprägten Gesellschaft war er für die verschiedensten politischen Gruppierungen attraktiv, vermittelte er doch die Illusion, persönliche enge Verbindungen ließen sich jenseits lokaler Grenzen auch auf die gesamte Nation übertragen. Die Nazis radikalisierten diese Vorstellung: Volksgemeinschaft ist hier die Rassen- und Weltanschauungsgemeinschaft, die sich geschlossen hinter seinem Führer versammelt und in der Klassen- und Standesschranken aufgehoben sind. Politische und »rassenbiologische« Feinde (Juden, Sinti und Roma, Slawen) sowie »Volksschädlinge« (körperlichen oder geistig Kranke – später auch »Arier« mit fehlender Bereitschaft zu blindem Gehorsam) wurden aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen, verfolgt und schließlich vernichtet.

Obwohl Volksherrschaft in der rechtsextremen Argumentation als Übersetzung und Verwirklichung von Demokratie dargestellt wird (griech.: demos = Volk, kratie = Herrschaft), handelt es sich dabei um das genaue Gegenteil von Demokratie. Grundlage der »Volksherrschaft« ist in dieser Argumentation wiederum die Volksgemeinschaft. Aus ihr wächst angeblich eine nationale Elite, die zu einer »Herrschaft der Besten« führt. Da diese Elite »natürlich« aus dem Volk »wächst« und demnach seine Interessen vertritt, darf es naturgemäß auch keine Opposition geben und Wahlen werden unnötig. Die aus der Volksgemeinschaft abgeleitete Volksherr-

schaft ist nichts anderes als eine Diktatur. Die Kultur eines Volkes kann sich nach rechtsextremem Denken nur in einer einheitlichen Volksgemeinschaft entwickeln. Wenn die Einheitlichkeit der Kultur bedroht ist, bedeutet dies also im Gegenzug eine Bedrohung des ganzen Volkes. Daher wird eine Vermischung unterschiedlicher Kulturen abgelehnt und als Bedrohung des Volkes bekämpft. Stattdessen wird ein Recht der Völker auf eigenständige Entwicklung eingefordert, die sie nur in strikter Trennung voneinander vollziehen könnten. Diese Vorstellung wird mit dem Begriff »Ethnopluralismus« bezeichnet.

»Ethnopluralismus«

Das Eintreten für nationale Befreiungsbewegungen in allen Teilen der Welt, das Interesse an »fremden Kulturen« in rechtsextremen Veröffentlichungen überrascht auf den ersten Blick, da es zu Rassismus und Ausländerfeindlichkeit im Widerspruch zu stehen scheint. Doch innerhalb des Konzeptes »Ethnopluralismus« macht dieses Interesse Sinn. Denn wenn die Völker sich ungestört von Vermischung »frei« entfalten könnten, würde auch ihre natürliche Ungleichwertigkeit sichtbar. Das biologisch/»rassisch«/kulturell höherwertige Volk wird sich dann durchsetzen. Die Gleichheit der Menschen, die ja auch im rassistischen und antisemitischen Denken geleugnet wird, wird auch im Konzept der Volksgemeinschaft zurückgewiesen.

Warum sind völkische Denkweisen für ihre rechten Anhänger attraktiv? Der Alltag vieler Menschen ist von Konkurrenz und Unsicherheit bezüglich ihrer sozialen Absicherung geprägt. Diese Ängste werden in der Ideologie der Volksgemeinschaft aufgegriffen: Sie enthält das Versprechen von sozialer Sicherheit und Gleichheit innerhalb der Volksgemeinschaft, von Solidarität und Zugehörigkeit, also einer persönlichen Aufwer-

tung. Die komplizierten gesellschaftlichen Vorgänge, politische Enttäuschungen, Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit mit der sich verändernden Welt können in ein einfaches Schema gebracht werden, in dem innere und äußere Feinde benannt werden. Dadurch, dass die innere und die äußere Bedrohung, also z. B. Multinationale Konzerne und ausländisch aussehende Menschen in der S-Bahn, in einen Zusammenhang gebracht werden, werden bestimmte Handlungsangebote gemacht: Anhänger der Ideologie der Volksgemeinschaft können das Gefühl haben, dass sie gegen die nicht greifbaren und schwer verständlichen gesellschaftlichen Veränderungen der Globalisierung kämpfen indem sie als fremd bezeichnete Menschen angreifen und versuchen sie aus dem Land zu prügeln. Gleichzeitig versprechen sie eine Welt jenseits der Konkurrenz und frei von Widersprüchen innerhalb der Volksgemeinschaft.

Nationalismus



Auch der Nationalismus ist ein grundlegender Bestandteil rechtsextremistischer Einstellungen. Nationalisten geben vor, stolz auf etwas zu sein, zu dem sie gar nichts beigetragen haben, zum Beispiel, wenn sie sagen: »Ich bin stolz Deutscher zu sein.« Deutsche Nationalisten gehen davon aus, dass ihnen Vorrechte zukämen, weil sie in Deutschland geboren sind und ihre Eltern deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger sind. So etwa, wenn sie fordern »Arbeit für Deutsche zuerst«. Sie stellen sich damit über Menschen anderer Herkunft, die in diesem Land leben, und wollen deren Grundrechte einschränken. Nationalisten gehen davon aus, sie und »ihr« Land seien besser als andere Länder und die Menschen, die in ihnen leben. Sie bekämpfen den Gedanken von der Gleichheit aller Menschen in dieser Welt.

Nationalismus ist ein dem Rassismus ähnliches Gedanken-Konstrukt, dass in verschiedenen Formen als selbstständige Idee oder als Teil anderer Ideen auftauchen kann: als National-Liberalismus, als National-Sozialismus, als National-Kommunismus oder zum Beispiel als D-Mark-Nationalismus oder heute als Durchsetzung »Nationaler Interessen«. Immer steht etwas Unerklärbares, Geheimnisvolles im Mittelpunkt.

Staat und Nation

Nationalismus, verstanden als »(übersteigertes) Gefühl für eine Nation«, ist dabei aus dem Gebilde »Nation« entstanden, das es genauer zu betrachten gilt. Der Begriff der Nation lässt sich vom lateinischen »natio« (Volk) ableiten und steht ursprünglich in enger Anlehnung zum Begriff »nasci« (geboren werden). Insofern scheint es, als wäre eine Verbindung von Nation und Abstammung gerechtfertigt. Die Bedeutung und Verwendung des Nationenbegriffes kann allerdings nicht ohne seine Geschichte verstanden werden. Die modernen Nationen sind keine Jahrtausende zurückreichende Wirklichkeit, so wie sie von den Nationalisten immer wieder beschrieben werden. Nationen sind ein relativ junges Produkt, der menschlichen Geschichte – nicht viel älter als zweihundert Jahre.

Die Bildung von Nationen begann mit dem Prozess der Staatsbildung seit der Französischen Revolution 1789. Als der absolutistische Staat, der seine Herrschaft mit der Gnade Gottes rechtfertigte, durch die Revolutionen ins Wanken geriet, brauchte man eine neue Begründung, damit das gemeine Volk sich weiterhin beherrschen ließ. Daher wurde zu jener Zeit, wie es der Nationalismusforscher Hobsbawm formuliert, ein »Nationalismus von oben« betrieben, der half, Nationen zu bilden und den Nationalismus der Massen zu fördern, damit sie sich der neuen Herrschaft unterordneten. Es wurde

eine Einheit von Bevölkerung, Nation und Staatsgebilde propagiert, die so keineswegs den Tatsachen entsprach.

Völkischer Nationalismus

Der deutsche Nationalismus, auf den sich Nationalisten heute noch beziehen, zeichnete sich von Anfang an dadurch aus, dass er eine Gemeinschaft des Blutes und der Herkunft heraufbeschwört und sich nicht nur gegen äußere, sondern auch gegen die »inneren Feinde« – Juden, Sozialisten, Demokraten und Liberale – richtet, die dem Gedanken von der »Reinheit des deutschen Volkes« entgegenstehen. Man bezeichnet den deutschen Nationalismus deshalb auch oft als völkischen Nationalismus – mit besonders verheerenden Konsequenzen für all jene, die nicht zur »Volksgemeinschaft« gehören.

Der völkische Nationalismus hat eine lange Tradition in Deutschland. Im Kaiserreich gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es antisemitische Massenparteien und -verbände, deren Hauptziel die Errichtung eines völkischen Staates in Deutschland war und die alle liberalen Demokraten und Sozialdemokraten zu Feinden erklärten. In der Weimarer Republik sammelten sich unter dem Banner des völkischen Nationalismus erneut all jene, die die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg inneren Feinden anlasteten – bekannt ist diese Idee unter dem Namen »Dolchstoßlegende«. Mit der Machtübertragung an die NSDAP 1933 kam der völkische Nationalismus in Deutschland auch zur politischen Macht. In der von den Nazis ausgerufenen »nationalen Revolution« erhielt der deutsche Nationalismus staatsreligiösen Charakter. Nationalistische Weihefeiern stellten ein Merkmal der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland dar. Im Namen des Nationalismus drohte allen »inneren Feinden« die Vernichtung, die in der Ermordung von Millionen jüdischer Menschen, dem Holocaust, gipfelte.

»Deutschland, Deutschland über alles«?

Für die Nationalisten war die Herrschaft Deutschlands über andere Völker und Nationen in Europa durch die angebliche Berufung »der Deutschen« gerechtfertigt, und ist es immer noch. Bei dem Versuch des Nationalsozialismus, diese Herrschaft durchzusetzen, wurden von Deutschen Millionen Menschen ermordet. Allein in der Sowjetunion betrug die Zahl der toten Zivilisten mehr als 20 Millionen.

Nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 waren nicht nur der Nationalsozialismus am Ende, sondern auch die deutschen Nationalisten. Ihr Versuch »Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt« in die Tat umzusetzen, war endgültig gescheitert. Deutschland wurde geteilt und über Jahre unter die Aufsicht der Siegermächte gestellt, um einen dritten deutschen Angriffskrieg im 20. Jahrhundert zur Beherrschung Europas zu verhindern.

Deutsche Nationalisten versuchten und versuchen immer wieder, mit der Parole von der Normalität Deutschlands oder einer notwendigen Normalisierung die verheerende historische Rolle des deutschen Nationalismus zu relativieren. Ihre nationalistischen Absichten seien nichts anderes als das, was andere Menschen in anderen Nationen auch wollten; Deutschland sei ein ganz normales Land, andere hätten auch Kriege geführt, erklären sie. Klar ist jedoch, dass sie die Verantwortung des deutschen Nationalismus für die Verbrechen des NS-Regimes leugnen und die Konsequenzen der deutschen Kapitulation nicht tragen wollen. Gebiete, die heute zu Polen oder Russland gehören, sollen ihrer Ansicht nach wieder deutsch werden.

Nationalismus im Alltag

Nationalismus findet man jedoch nicht nur in der rechtsextremen Szene. Auch alltägliche Appelle, wie z.B.: »Wir Deutschen müssen jetzt den Gürtel enger schnallen«, sind im Kern nationalistisch. Solch ein Satz wird meist von denjenigen formuliert, die entweder reich genug sind, um überhaupt auf etwas verzichten zu können, oder von denen, die möchten, dass andere, denen es schlechter geht, zu ihren Gunsten auf noch mehr verzichten. Dieses Interesse wird dann hinter nationalistischem Gerede verborgen. Im Kern nationalistisch sind aber auch manche gesetzliche Regelungen: Das zeigt sich beispielsweise, wenn deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger gegenüber Ausländerinnen und Ausländern auf dem Arbeitsmarkt Vorrechte erhalten. Dies geschieht in Deutschland, wo ein Arbeitsplatz nur an Nicht-Deutsche vermittelt werden darf, wenn sich kein Deutscher für die Arbeit findet. Oder sie wird am Arbeitsverbot für Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, sichtbar.

Mit nationalistischen Sprüchen im Alltag, mit nationalistischen Praktiken muss man sich offensiv auseinandersetzen. Grund- und Menschenrechte gelten für alle, nicht nur für Deutsche. Nicht umsonst heißt es in Artikel 1 des Grundgesetzes »Die Würde des Menschen ist unantastbar« und nicht nur »die Würde des Deutschen«.

Elterninitiative gegen Rechts

Interview mit Felix Eitel von der Beratungsstelle »Elterninitiative gegen Rechts« aus Mainz

Herr Eitel, seit wann existiert Ihre Beratungsstelle?

Die »Elterninitiative gegen Rechts – Hilfen für Eltern von rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen« existiert seit September 2003. Träger der »Elterninitiative gegen Rechts« ist das Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung. Unsere Beratungseinrichtung entstand auf Grund der Erfahrungen, die im Rahmen des rheinland-pfälzischen Aussteigerprogramms (R)AUSwege gemacht worden waren. (R)AUSwege richtet sich an ausstiegswillige Mitglieder der rechten Szene in Rheinland-Pfalz und wurde im Jahr 2001 von der Landesregierung ins Leben gerufen. Immer wieder haben dort auch Eltern von rechts orientierten Jugendlichen um Hilfe nachgefragt. Es wurde also klar, dass es auch hier einen ernst zu nehmenden Beratungsbedarf gibt.

Wie viele Mitarbeiter arbeiten in Ihrer Einrichtung?

In unserer Beratungsstelle arbeiten mit Förderung des bundesweiten Programms »entimon – gemeinsam

gegen Gewalt und Rechtsextremismus« auf eineinhalb Stellen ein Dipl.-Sozialarbeiter und ein Dipl.-Pädagoge, der für die Projektleitung verantwortlich ist. Ich habe eine Zusatzqualifikation zur Beratung von Hilfesuchenden Eltern rechtsextremer Jugendlicher erworben. Darüber hinaus sind wir ständig bemüht, uns über aktuelle Entwicklungen innerhalb der rechten Szene auf dem Laufenden zu halten. Dabei stützen wir uns auch auf Informationen der Eltern und auf die Erfahrungen, die wir in der Arbeit mit den Aussteigern machen konnten. Weiter stehen wir im Austausch mit Aussteigerprogrammen in anderen Bundesländern und nehmen regelmäßig an Veranstaltungen, Seminaren und Fortbildungen teil.

Wie viele Eltern betreuen Sie durchschnittlich im Jahr und mit welchen Fragen wenden sich Eltern an Sie?

Neben den konkreten Anfragen von Eltern haben wir eine Vielzahl Anfragen von Fachkräften, die mit rechten Jugendlichen in Kontakt gekommen sind. Im Jahr 2004 hatten wir 20 Elternberatungsfälle. Die Eltern sind oft über verschiedene Veränderungen im Äußeren und/oder im Verhalten ihrer Kinder verunsichert, und wollen wissen, ob dies ein Hinweis auf das Abgleiten in die rechte Szene sein kann. Andere Eltern, die schon seit längerem wissen, dass ihre Kinder rechts orientiert sind, rufen dann an, wenn die Probleme sich verschärfen. Sie wissen nicht mehr ein noch aus, wenn es z.B. zu Straftaten gekommen ist. Häufig stellen Eltern die Frage, was sie tun können, damit sich das Kind von der rechten Clique bzw. rechten Szene distanziert oder wie man sich als Eltern in verschiedenen konkreten Situationen verhalten soll, zum Beispiel: »Soll ich meinem Sohn erlauben, Zuhause seine rechten Klamotten zu tragen oder seine rechte Musik zu hören?« oder »Die permanenten häuslichen Diskussionen mit ihm enden immer in einem riesigen Streit. Wie soll ich mit seinen rechten Parolen umgehen?«,

aber auch »Kann ich meinem Sohn verbieten, rechte Freunde mit nach Hause zu bringen?«

Mit welcher Motivation wenden sich die Eltern an Sie?

Bei allen Eltern herrscht ein großer Leidensdruck. Oft haben sie Angst ihr Kind zu »verlieren« oder in der akuten Situation entscheidende Fehler zu machen. Die Eltern quälen sich auch mit der Frage, wie es dazu kommen konnte und was sie selbst falsch gemacht haben. Der familiäre Alltag ist unerträglich, die Kommunikation mit dem Jugendlichen gelingt einfach nicht mehr. Hinzu kommen Probleme des Jugendlichen mit der Polizei, in der Schule oder am Arbeitsplatz oder durch übermäßigen Alkoholkonsum usw.

Wenn sich Eltern an Sie wenden, hatten sie schon mit anderen Beratungsstellen Erfahrungen gemacht?

Teilweise schon. Die Eltern trafen dabei auch auf Berater, denen weiterreichende Kenntnisse über die rechte Szene bzw. über rechte Jugendliche fehlten. In einzelnen Fällen wurden die Probleme lediglich als durch die Pubertät zu erklärende »harmlose« Auffälligkeiten bezeichnet. Mittlerweile wurden die Beratungsstellen in Rheinland-Pfalz über die »Elterninitiative gegen Rechts« informiert.

Was bieten Sie den Eltern?

Betroffene Eltern und Angehörige können bei uns eine qualifizierte Information, Beratung und Unterstützung – auf Wunsch auch anonym – erhalten. Darüber hinaus bieten wir auf Eltern abgestimmte Informationen über Rechtsextremismus, Spielarten rechter Jugendkulturen, Symbole und Codes, Adoleszenz usw. Ergänzend initiieren und begleiten wir Selbsthilfegruppen betroffener Eltern in Rheinland-Pfalz.

Wie läuft die Beratung konkret ab?

Die Kontaktaufnahme erfolgt durch die Eltern, die sich telefonisch bei uns melden. Wir besprechen die Dinge dann entweder am Te-

lefon oder verabreden uns an einem »neutralen« Ort in der Herkunftsregion der Eltern, z.B. im Jugendamt der Kreis- oder der Stadtverwaltung. Das Erstgespräch ist für Eltern häufig die erste Möglichkeit, mit jemandem zu sprechen, der ihnen zuhört und ihre Probleme einschätzen kann. Eine gemeinsame, rückblickende und lösungsorientierte Betrachtung der Situation soll die Eltern in die Lage versetzen, ihre eigenen und ihre familiären Belastungen zu reduzieren. Oft funktioniert die Kommunikation zwischen den Eltern und dem Jugendlichen überhaupt nicht mehr. Hier bieten wir z.B. gemeinsame Gespräche zusammen mit dem Jugendlichen an, die von uns moderiert werden. Alle Gespräche sind vertraulich, Inhalte werden nicht weiter gegeben.

Wie lange dauern in der Regel die Beratungen?

Das ist ganz unterschiedlich. In wenigen Fällen bleibt es bei einem telefonischen Beratungsgespräch, häufig haben wir einen mehrmonatigen, sehr intensiven Kontakt zu den Eltern. Verschiedene Eltern sind auch sehr an der dauerhaften Teilnahme an einer Elterngruppe interessiert und nehmen daran gerne teil.

Gibt es aus Ihrer Beratungserfahrung heraus die typische Familie, die mit dem Problem rechter Kinder umgehen muss?

Nein! Dass ihr Kind in die rechte Szene abrutscht, kann nach unserer Erfahrung jeder Familie passieren, unabhängig vom sozialen Status oder der jeweiligen familiären Situation.

Wann ist eine Beratung für Sie erfolgreich?

Eine Beratung ist für uns erfolgreich, wenn sich dadurch der psychische Druck der Eltern reduziert. Entlastend ist hier für viele Eltern die Erfahrung, dass sie nicht alleine sind. Wir versuchen mit den Eltern individuelle Interventionsstrategien zu erarbeiten. Ein Erfolg ist es für uns, wenn die Eltern versuchen, diese in ihrem Alltag umzusetzen. Das Zurückholen ihres Kindes aus der rechten Szene bleibt ein

wichtiges, gemeinsames Ziel. Dies ist jedoch häufig ein langer Prozess, bei dem Eltern immer wieder Unterstützung und Ermutigung benötigen.

Wie machen Sie Eltern auf ihr spezielles Beratungsangebot aufmerksam?

Zum einen informieren wir durch einen Projektflyer. Weiter sind unsere Internetpräsenz und gezielte Presseartikel wichtige Elemente der Öffentlichkeitsarbeit. Zum anderen informieren wir Fachkräfte im sozialen Bereich, wie z.B. Jugendpfleger, Lehrer, Jugendsachbearbeiter der Polizei und Erziehungsberatungsstellen über die »Elterninitiative gegen Rechts«. Gleichzeitig bieten wir auch Infoveranstaltungen für die genannten Fachkräfte an, um diese über die Spielarten rechter Jugendkulturen zu informieren. Damit steigt die Chance, dass rechte Tendenzen unter Jugendlichen frühzeitig erkannt werden und dass gegebenenfalls in geeigneter Weise reagiert werden kann. Dabei geht es um den so genannten Graubereich mit rechter Musik, rechten Kleiderlables, rechten Codes, rechter Symbolik und einiges mehr. In diesem Zusammenhang nutzen wir auch unsere gute Kooperation mit dem Aussteigerprogramm (R)AUSwege, dem Netzwerk für Demokratie und Courage, der Landeszentrale für politische Bildung oder auch der Polizei und den Jugendsachbearbeitern der Polizei. Eine gute Zusammenarbeit besteht natürlich auch zu Einrichtungen der Jugendpflege/-förderung oder des Jugendschutzes.

Was wünschen Sie sich für die nächste Zukunft für Ihre Arbeit?

Wenn ich es kurz fasse: Verstetigung der Elterninitiative. Zum einen ist es problematisch, wenn längerfristige Prozesse, die durch uns angestoßen wurden, perspektivisch nicht genügend abgesichert sind. Zum anderen ist zu vermuten, dass uns das Thema – rechtsextremistische Tendenzen unter Jugendliche – noch länger beschäftigen wird.

Mein Kind ist rechts! Was kann ich tun?

Ihr Kind hört Musik mit rechtsextremen Texten, kleidet sich auf eine Art und Weise, die Sie in der Annahme bestärkt, dass Ihre Tochter/Ihr Sohn »rechts« sein könnte. Ihr Kind hat Freunde, die rechte Einstellungen vertreten und vertritt selbst Teile dieser Ideologie und trifft sich mit einer rechten Clique. Diese Anzeichen sind Ausdruck einer eigenständigen Entwicklung Jugendlicher. Eltern und Angehörige sollten dies frühzeitig und wachsam ernst nehmen.



Gerade am Anfang einer rechtsextremen »Karriere« neigen viele Eltern dazu, die Einstellung Ihres Kindes als eine Phase, als Rebellion gegen das Elternhaus oder ähnliches abzutun, oder sie schauen beschämt weg. Einige Eltern stimmen Äußerungen ihres Kindes zu, um die Beziehung nicht zu gefährden oder aus Angst vor einer Auseinandersetzung, der sie hilflos gegenüberstehen.

Schauen Sie nicht weg!

Achten Sie wachsam auf die Entwicklung Ihres Kindes! Sprechen Sie mit Ihrer Tochter/Ihrem Sohn über deren rechte Gesinnung oder rechte Äußerungen! Schauen Sie nicht weg! Sie als Eltern kennen Ihr Kind sehr gut und können immer wieder versuchen, seiner rechten Meinung entgegenzusteuern. Fragen Sie, was Ihrem Kind an dieser Einstellung gefällt, und setzen Sie sich mit seinen Thesen auseinander!

Seien Sie mutig! Gehen Sie auch in Ihrem Umfeld offensiv mit dem Thema um. Sie werden erleben, dass es viele Menschen gibt, die erst erschrocken sind, dann jedoch Verständnis für Ihre Probleme haben und Ihnen im Umgang mit der Situation helfen können.

Angst um den »Ruf« der Familie ist beim Thema Rechtsextremismus fehl am Platz. Vertuschen und Verharmlosen bringt Ihnen und Ihrer Familie nichts. Im Gegenteil, Ihr Kind kann dieses Verhalten gegen Sie verwenden. Ihre Tochter/Ihr Sohn hat etwas gefunden, was Ihnen peinlich ist, und kann es gegen Sie verwenden – Sie sind dadurch erpressbar.

Warum gerade mein Kind?

Sie fragen sich, welche Rolle Sie dabei gespielt haben, dass Ihr Kind rechtsextreme Ansichten vertritt? Was habe ich als Vater oder Mutter an kritischer Begleitung und

klärenden Gesprächen unterlassen, was habe ich durch wohlwollendes Lächeln über diffamierende Witze an Alltagsrassismus befördert? Habe ich zu lange weggeschaut und nichts gesagt? Welche Vorbilder hat mein Kind? Kenne ich seine Freunde und Freundinnen? Nehme ich mir genügend Zeit für Gespräche über Ziele, Probleme und Hoffnungen meines Kindes?

Nehmen Sie sich Zeit für Ihr Kind. Fragen Sie nach seinen Zielen, Wünschen, Hoffnungen, nach seinem Tag mit Erfolgserlebnissen oder Enttäuschungen! Falls diese Gespräche im Alltag zu kurz kommen, vereinbaren Sie einen festen Zeitpunkt in der Woche, an dem alle Familienangehörigen beisammensitzen und sich über ihre Erlebnisse der Woche austauschen, sich Fragen stellen und miteinander diskutieren können.

Grenzen setzen?!

Jugendliche wollen sich orientieren, sie suchen Nähe. Für Mädchen und Jungen ist es wichtig, männliche und weibliche Vorbilder zu haben. Dabei muss es sich nicht unbedingt um die leibliche Mutter oder den leiblichen Vater handeln. Wichtig ist, dass mit Jugendlichen über verschiedene Einstellungen gestritten wird, dass sie auch mit unbequemen und ihnen fremden Haltungen konfrontiert werden. Dazu braucht es Erwachsene, die vertrauensvolle Beziehungen anbieten und ein echtes Interesse an den Jugendlichen haben.

Setzen Sie Ihrem Kind klare, altersgemäße Grenzen, aber diskutieren Sie mit ihm darüber. Nichts ist problematischer, als eine Grenzsetzung ohne eine klare und faire Begründung. Das Grenzsetzen sollte weder von Ihnen noch von ihren Kindern als willkürliche Machtausübung verstanden werden. Ein solcher Umgang miteinander führt zu Frust für beide Seiten, denn die Einsicht des Kindes/Jugendlichen in bestimmte Regeln ist notwendig, damit es diese Grenzen aner-

kent und wechselseitige Aushandlungsprozesse kennen lernt.

Vermitteln Sie diese Grenzen ruhig, sachlich und vor allem ohne Vorwürfe. Erklären Sie Ihre Beweggründe für gewisse Einschränkungen und machen Sie ein für Sie vertretbares Angebot. Sprechen Sie die Regeln des Zusammenlebens mit Ihrem Kind ab. Benennen Sie konkrete Situationen, die Sie stören.

Misstrauen schädigt den Aushandlungsprozess – vermeiden Sie Bemerkungen, die Ihrem Kind das Gefühl vermitteln »Ich brauch es ja gar nicht erst zu versuchen!«. Schaffen Sie eine vertrauensvolle Atmosphäre, indem Sie nicht nur Ihre eigene Sicht beschreiben, sondern auch auf die Sichtweise Ihres Kindes eingehen und ihm aktiv zuhören. Vertrauen Sie Ihrem Kind, dass es die ausgehandelten Grenzen einhält und bestärken Sie durch Lob die Einhaltung der Absprachen.

Fair Streiten!

Diskussionen in der Familie sind meist spannungsgeladen und emotional. Kinder und Jugendliche fühlen sich oft nicht ernst genommen. Eltern wollen ihre Kinder oft vor falschen Entscheidungen schützen, sie von den eigenen Erfahrungen profitieren lassen und vor vermeintlich schlechten Einflüssen bewahren. Die Kinder/Jugendlichen fassen diesen Standpunkt ihrer Eltern oft als Besserwisserei oder Einschränkung auf.

Die Selbstständigkeit des Heranwachsenden akzeptieren

Akzeptieren Sie Ihr Kind als einen eigenständigen Menschen, der Entscheidungen zwar mit Ihnen besprechen kann, jedoch auch lernen muss, diese eigenverantwortlich zu treffen – mit allen Konsequenzen. Es ist zum Beispiel nicht förderlich, wenn Ta-

schengeld nachgereicht wird, weil Ihr Kind sein Taschengeld vorzeitig ausgegeben hat. Bleiben Sie konsequent, erklären Sie Ihrem Kind, dass es lernen muss, sein Geld selbst einzuteilen. Zeigen Sie Ihrem Kind die Konsequenzen seines Handelns auf, versichern Sie Ihrer Tochter/Ihrem Sohn jedoch Ihre Unterstützung, falls etwas schief geht. Bleiben Sie Ansprechpartner für Ihr Kind, auch wenn Sie dessen Entscheidung nicht nachvollziehen können. Vorwürfe helfen im Nachhinein nicht weiter.

Den Gegenüber ernst nehmen

Versuchen Sie, in Diskussionen ruhig und sachlich zu bleiben, auch wenn Ihr Kind Sie provoziert und Sie über einige Standpunkte Ihres Kindes wütend sind. Werten Sie nicht die Meinung Ihres Gegenübers durch Sätze wie »Das ist doch Blödsinn!« ab. Beschimpfen Sie sich nicht gegenseitig und bestrafen Sie Ihr Kind nicht, weil es eine andere Meinung hat. Ihr Gegenüber würde sich dadurch nicht ernst genommen fühlen und wahrscheinlich auf seiner Meinung beharren. Streben Sie einen Austausch von Meinungen an, bei dem alle gleichberechtigt mitreden können.

Eine klare Position beziehen

In ideologischen Diskussionen ist es notwendig, dass Sie sich als Eltern schlaue machen und einer Auseinandersetzung um politische und rechtsextreme Argumente nicht aus dem Weg gehen. Beziehen Sie eine klare, eindeutige Position und schaffen Sie Regeln in der Kommunikation miteinander! Versuchen Sie Vorurteile gegenüber anderen Menschen abzubauen, indem Sie Ihrem Kind die Situation der »anderen Seite« klarmachen. Lassen Sie menschenverachtende oder beleidigende Aussagen nicht unkommentiert stehen, in keiner Situation!

Sprechen Sie den Redner direkt an und hinterfragen Sie seine Meinung.

Kompetenzen erlangen

Sie müssen natürlich nicht sämtliche Schriften und Bücher zum Thema Rechtsextremismus lesen, um fit für Diskussionen mit Ihren Kindern zu sein. Ihr Kind hat sich diese Argumentationsweise ebenfalls schrittweise angeeignet. Eignen Sie sich Schritt für Schritt die Gegenargumente an. Achten Sie in Diskussionen darauf, dass Sie nicht nur reagieren, sondern Ihrem Kind einen Schritt voraus sind und eine aktive Position einnehmen können. Begegnen Sie Fehlinformationen durch Korrigieren, aber nicht durch Besserwisseri.

Scheuen Sie die Diskussion gerade über rechtsextreme Inhalte nicht! Je eher Sie diesen Parolen Stand halten, desto eher können Sie Ihr Kind auf die Widersprüchlichkeit und Unwissenschaftlichkeit rechtsextremer Ideologie hinweisen und es vielleicht zu einer frühzeitigen inhaltlichen Auseinandersetzung anregen. Je eher Ihr Sohn/Ihre Tochter an rechtsextremen Inhalten und Verhaltensweisen zu zweifeln beginnt, desto eher ist ein Weg aus der rechten Szene möglich.

Wichtig ist, dass Sie als Eltern Ihre Ablehnung gegenüber der rechtsextremen Einstellung Ihres Kindes deutlich zum Ausdruck bringen, ohne Liebe und Vertrauen zum Kind aufzugeben. Auch wenn sich Ihr Kind der falschen Clique angeschlossen hat, bleiben Sie bei ihm. Halten Sie alle Rückkehrmöglichkeiten offen, auch wenn Sie deutlich Grenzen setzen. Gestehen Sie Ihrem Kind die Möglichkeit zu, sich zu verändern oder Einsicht zu zeigen.

Demokratisches Verhalten sollte nicht vor Ihrer Haustür enden! Partnerschaftliches Verhalten ist zwar anstrengend und kostet Zeit und oft auch Nerven. Stellen Sie Ihre Entscheidungen trotzdem zur Diskussion und

nehmen Sie die Wahrnehmungen Ihres Kindes ernst. Manchmal wird ein noch so eindeutig formulierter Satz von Ihrem Gegenüber anders gedeutet und sorgt somit für Missverständnisse.

Gewalt – kein Thema?!

Physische, also körperliche Gewalt, darf keinen Platz im Umgang mit anderen Menschen finden. Gewalt, auch die noch so »latsche Ohrfeige«, bedeutet eine Demütigung für Ihr Kind und fördert Misstrauen. Fühlen Sie sich provoziert und meinen Sie, dass Ihnen die Situation aus der Hand gleitet, brechen Sie die Diskussion ab und vertagen Sie sie auf einen anderen Zeitpunkt. Eine Auszeit zu nehmen, ist keine Schwäche, sondern gibt Ihnen und Ihrem Kind die Möglichkeit, sich zu beruhigen und die Situation zu überdenken. Eine gewaltfreie Erziehung, auch bei der Lösung von Problemen mit Kindern, signalisiert, dass die Anwendung von Gewalt zum Lösen von Problemen nicht nötig ist.

Vermeiden Sie auch psychische Gewalt, also Äußerungen wie »Du hast sie doch nicht alle, du Idiot!« oder Schlimmeres, die die Gefühle Ihres Gegenüber verletzen könnten. Die Fronten verhärten sich, Ihr Kind fühlt sich entwertet und nicht ernst genommen.

Viele Eltern, deren Kinder rechtsextreme Einstellungen vertreten, werden oft erst »wacherüttelt«, wenn das Kind Gewalt gegen Andere ausübt und dadurch mit dem Gesetz in Konflikte gerät oder selbst Opfer von körperlicher Auseinandersetzungen wird. Meist ist der/die Betroffene zu diesem Zeitpunkt schon über die Einstiegsphase hinaus und bereits Teil der rechten Szene.

Weniger aufmerksam reagieren Eltern, wenn das Kind Gewalt verbal unterstützt, Ungleichheiten zwischen Menschen rechtfertigt oder eine »starke Hand« befürwortet. Doch aus der Befürwortung kann schnell

eine Ausführung durch Gewalt erwachsen. Dem kann jedoch sinnvoll mit Diskussionen über solche Themen begegnet werden. Denn oft fühlen sich Rechtsextremisten berechtigt, die als Meinung latent vorhandene Gewalt in körperliche Gewalt umzusetzen.

Scheuen Sie sich nicht, Hilfe zu suchen

Haben Sie Mut, sich für Ihr Kind einzusetzen und erinnern Sie sich daran, welche Hoffnungen und Wünsche Sie für Ihre Tochter/Ihren Sohn haben. Holen Sie sich rechtzeitig Hilfe, wenn Sie das Gefühl haben, Sie kommen nicht mehr weiter oder Sie auch für sich selbst Entlastung brauchen. Hilfe zu suchen und anzunehmen, ist kein Zeichen dafür, dass Eltern erziehungsunfähig sind, sondern ein Zeichen dafür, wie wichtig Ihnen Ihr Kind und dessen Erziehung ist.

Literaturtipps

Allgemeines

Thomas Grumke/Bernd Wagner(Hg.):
Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke. Vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Opladen 2002
Wilhelm Heitmeyer:
Deutsche Zustände, Folge I-III, Frankfurt a.M. 2002-2005
Bulletin. Schriftenreihe des Zentrums demokratische Kultur; wechselnde Themen im Bereich Rechtsextremismus, Ernst Klett Schulbuchverlag
Klaus Ahlheim (Hg.):
Intervenieren, nicht resignieren. Rechtsextremismus als Herausforderung für Bildung und Erziehung, Schwalbach 2003
Christoph Butterwegge/Georg Lohmann (Hg.):
Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt, Opladen 2001
Andrea Röpke/Andreas Speit (Hg.):
Braune Kameradschaften. Die neuen Netzwerke der militanten Neonazis, Berlin 2004

Aussteiger-(Auto-)Biografien

Jörg Fischer:
Ganz rechts. Mein Leben in der DVU, Reinbek 1999
Ingo Hasselbach:
Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus, 2001²
Ingo Hasselbach:
Die Bedrohung. Mein Leben nach dem Ausstieg aus der rechten Terrorszene, Berlin 1996
Christine Hewicker:
Die Aussteigerin. Autobiographie einer ehemaligen Rechtsextremistin, Oldenburg 2001
Zentrum demokratische Kultur:
»... dann habe ich mir das Hitlerbärtchen abrasiert.« **Exit – Ausstieg aus der rechtsextremen Szene**, Bulletin 2/2002

Antisemitismus/ Rassismus und Gewalt

Wolfgang Benz (Hg.):
Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils, München 1995
Nora Räthzel (Hg.):
Theorien über Rassismus, Hamburg 2000
Ulrich Herbert:
Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001

Frauen

Renate Bitzan (Hg.):
Rechte Frauen. Skingirls, Walküren und feine Damen, Berlin 1997
Michaela Kötting:
Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen 2004
Antifaschistisches Frauennetzwerk/Forschungswerk Frauen und Rechtsextremismus (Hg.):
Braune Schwestern. Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten, Münster 2005

Gegenstrategien

Carsten Wippermann/Astrid Zarcos-Lamolda/Franz Josef Krafeld:
Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit. Lebenswelten rechtsradikaler Jugendlicher und neue pädagogische Perspektiven, Opladen 2002
Jens Mecklenburg:
Was tun gegen rechts, Berlin 1999
Ulrich Schneider (Hg.):
Tut was! Strategien gegen Rechts, Köln 2002
Bertelsmann Stiftung (Hg.):
Strategien gegen Rechtsextremismus, Gütersloh 2005

Internet, Musik, Presse

Christian Dornbusch/Jan Raabe (Hg.):
**RechtsRock. Bestandsaufnahme und
Gegenstrategien**, Münster 2002

Thomas Pfeiffer:

**Für Volk und Vaterland. Das Mediennetz
der Rechten – Presse, Musik, Internet**,
Berlin 2002

Rainer Fromm/Barbara Kernbach:
Rechtsextremismus im Internet,
München 2001

Kennzeichen und Symbole

Fachinformationsstelle Extremismus und
Jugendmedien:

**Kennzeichen und Symbole der rechts-
extremen Szene. Eine Dokumentation
zur praktischen Handhabung**,
Berlin 2001

Agentur für soziale Perspektiven (Hg.):

**Versteckspiel. Lifestyle, Symbole und
Codes von neonazistischen und extrem
rechten Gruppen**, Berlin 2003²

(Bezug über: rat, c/o Schwarzmarkt,
Kleiner Schäferkamp 46, 20357 Hamburg)

Skinheadkultur

Klaus Farin (Hg.):

Die Skins. Mythos und Realität,
Berlin 1997

Christian Mehnhorn:

Skinheads. Portrait einer Subkultur,
Baden-Baden 2001

Parteien

Jens Mecklenburg (Hg.):

**Braune Gefahr. DVU, NPD, REP. Geschichte
und Zukunft**,
Berlin 1999

Anlaufstellen und Ansprechpartner für Betroffene

Nachfolgend finden Sie einige Adressen und Organisationen, die Ihnen Informationen zum Thema Rechtsextremismus in Ihrer Region geben oder die Ihnen kompetente Ansprechpartner vor Ort empfehlen können.

Berlin

EXIT-Deutschland

Postfach 040324
10062 Berlin
Mobil: 0171/7 13 64 52
Telefon: 030/24 04 53 42
info@exit-deutschland.de
www.exit-deutschland.de

Elterninitiative

c/o EXIT-Deutschland
Postfach 040324
10062 Berlin
Mobil: 0173/9 73 83 86
Telefon: 030/24 04 53 42
elterninitiative@exit-deutschland.de
www.exit-deutschland.de

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus

MBR Berlin
Chausseestraße 29
10115 Berlin
Telefon: 030/24 04 54 30
info@mbr-berlin.de
www.mbr-berlin.de

Brandenburg

Mobiles Beratungsteam

Friedrich-Engels-Straße 1
14473 Potsdam
Telefon: 0331/7 40 62 46
mobiles-beratungsteam@jpberlin.de
www.mobiles-beratungsteam.de
Büros in Angermünde, Cottbus,
Frankfurt/Oder, Neuruppin, Trebbin

Mecklenburg-Vorpommern

Regionale Arbeitsstelle für Jugendhilfe, Schule und interkulturelle Arbeit Mecklenburg-Vorpommern e.V. (RAA)

Am Melzer See 1
17192 Waren(Müritz)
Telefon: 03991/6 69 60
info@raa-mv.de
www.raa-mv.de

Rheinland-Pfalz

Elterninitiative gegen Rechts

Landesamt für Soziales,
Jugend und Versorgung
Rheinallee 97-101
55118 Mainz
Telefon: 06131/96 75 20
elterninitiative@lsjv.rlp.de

(R)AUSwege

Aussteigerprogramm
Tel. 0800/4 54 60 00

Sachsen

Kulturbüro Dresden

Bauzener Straße 41
01099 Dresden
Telefon: 0351/8 89 41 69
buero@kulturbuero-sachsen.de
www.kulturbuero-sachsen.de

Thüringen

Mobile Beratung in Thüringen für Demokratie – Gegen Rechtsextremismus

MOBIT e.V.
Brühl 23
99867 Gotha
Telefon: 03621/22 86 96
mail@mobit.org
www.mobit.org

THO

Thüringer Hilfsdienst
für Opfer rechtsextremer Gewalt
Am Stadion 1
07749 Jena
Telefon: 03641/80 13 66
tho@opferhilfsdienst.de
www.opferhilfsdienst.de

Netzwerkstellen in Thüringen:

Kokont

Löbdergraben 25a
07743 Jena
Telefon: 03641/23 66 06
Fax: 03641/23 66 07
kokont@t-online.de
www.kokont-jena.de

Netzwerkstelle gegen Rechtsextremismus bei Radio Lotte in Weimar

Herderplatz 14
99432 Weimar
Telefon: 03643/77 73 60
weimar-gegen-rechts@web.de

Pro De To

Projekt für Demokratie und Toleranz
Kreisjugendring Kyffhäuserkreis e.V.
Ferdinand-Schluffer-Straße 48
99706 Sondershausen
Telefon: 03632/75 93 90
info@buendnis-gegen-rechts-kyf.de

Sachsen-Anhalt

Miteinander e.V.

Erich-Weinert-Straße 30
39104 Magdeburg
Telefon: 0391/62 07 73
net.gs@miteinander-ev.de
www.miteinander-ev.de

tisch
montage

ne-agenda.2010.d

AM
Anstalt für
Kultur 030132-1

